

Zoltán Csepregi

Die Rezeption der deutschen Reformation in ungarländischen Städten und Herrschaften

1. Wahrnehmung der Reformation durch die deutschen Humanisten im Königreich der Jagiellonen

Die Ungarn verhielten sich vor der Schlacht von Mohács 1526 der Reformation gegenüber eher ablehnend¹. Als Königin Maria² 1521 nach Ofen kam, bot sie praktisch die Verstärkung einer Gruppe, die schon seit längerem kritisch gesehen wurde: den Deutschen bei Hofe³. Zu diesem Personenkreis zählten auch Theologen, auf die ich unten näher eingehen will. Wenigstens einige Namen seien genannt, die eine enge Verbindung zum Hofe hatten und in der Forschung auch eng mit der Reformation verbunden sind.

Als erste Ankündigung der kirchlichen Reform in Ungarn könnte der Brief des Notars von Schemnitz (Banská Štiavnica), Bartholomeus Francfordinus Pannonius⁴ vom 19. Mai 1522 bewertet werden, in dem er nach seiner Rückkehr aus »Babylon«, sprich Rom, den zu dem Zeitpunkt bereits

-
- 1 Abkürzungen, die sich im TRE-Abkürzungsverzeichnis nicht finden: ALLEN = ERASMUS ROTERODAMUS, *Opus epistularum denuo recognitum et auctum*, hg. v. Percy STAFFORD/Helen Mary ALLEN, Bd. 1–12, Oxford 1906–1958; ContEras = Peter G. BIETENHOLZ (Hg.), *Contemporaries of Erasmus. A Biographical Register of the Renaissance and Reformation*, Bd. 1–3, Toronto 1985–1987; ETE = Vince BUNYITAY u.a. (Hg.), *Egyháztörténelmi emlékek a magyarországi hitújítás korából = Monumenta ecclesiastica tempora innovatae in Hungaria religionis illustrantia*, Bd. 1–5, Budapest 1902–1912; MaMÜL = Péter KŐSZEGHY (Hg.), *Magyar művelődéstörténeti lexikon [Ungarisches kulturgeschichtliches Lexikon]*, Bd. 1–14, Budapest 2003–2014; RMNy = Gedeon BORSA u.a. (Hg.), *Régi magyarországi nyomtatványok [Alte Drucke in Ungarn]*, Bd. 1–4: 1473–1670, Budapest 1971–2012.
 - 2 Maria von Habsburg, Königin von Ungarn und Böhmen (Brüssel, 1505 – Cigales, 1558): Martina FUCHS/Orsolya RÉTHELYI (Hg.), *Maria von Ungarn (1505–1558). Eine Renaissancefürstin*, Münster 2007; Martina FUCHS/Orsolya RÉTHELYI u.a. (Hg.), *Mary of Hungary. The Queen and Her Court 1521–1531*, Budapest 2005; dies., *Mary of Hungary in Court Context 1521–1531*, Diss. Budapest 2010; NDB Bd. 16, S. 207–209.
 - 3 Maria verstärkte den von den adligen Ständen und den Bischöfen beklagten fremden deutschen Einfluss auf den König und die Regierung. Vor allem mit einem Namen wurde diese kritisch gesehene Politik verbunden: dem des Markgrafen Georg von Brandenburg. Zoltán CSEPREGI, »[...] ich will kain fleis nit sparen«. Königin Maria von Ungarn und das Haus Brandenburg, in: Martina FUCHS/Orsolya RÉTHELYI (Hg.), *Maria von Ungarn (1505–1558). Eine Renaissancefürstin*, Münster 2007, S. 59–72.
 - 4 Bartholomaeus Francfordinus Pannonius (Ofen, 1490–Schemnitz, nach 1536): Gustav HAMMANN, *Bartholomeus Francfordinus Pannonius – Simon Grynäus in Ungarn*, in: ZOF 14 (1965), S. 228–242, hier S. 229–236; MaMÜL Bd. 3, S. 211f.

reformatorisch überzeugten Conrad Cordatus⁵ als *Cunradum nostrum* begrüßt und die vermeintliche Vorladung Luthers nach Nürnberg mit den folgenden Worten kommentiert: »der Kaiser hält einen Reichstag in Nürnberg ab, unser Luther ist dorthin geladen, der von dem Herrn Jesus gesegnet sei, dessen beständigster Verkünder er ist«⁶. Der Brief von Francfordinus ist ein glaubwürdiges Zeugnis aus einer Epoche, in der die Zeitgenossen die humanistische und evangelische Bewegung noch als eine Einheit betrachteten⁷ – dennoch sind diese Worte eher als ein sprachliches Ereignis des Humanismus als eines der Reformation in Ungarn zu werten. Dieser Text ist kein eindeutiger Beleg für die Lutherrezeption in Ungarn, auch wenn es bemerkenswert ist, dass der Schemnitzer Notar seinen Brief 1522 mit der Babylon-Rom-Metapher beginnt, die in der damaligen humanistischen Korrespondenz noch keineswegs als Klischee galt⁸.

Die quellenmäßige Darstellung dieses Humanistenkreises aus Ofen (Buda) war das Forschungsgebiet von Gustav Hammann. Simon Grynaeus, später Professor in Basel⁹, reiste nach seinem Studium und seiner Lehrtätigkeit in Wien nach Ofen, wo er spätestens im Sommer 1521 den Unterricht in der Pfarrschule der Liebfrauenkirche (heute: Matthiaskirche) aufnahm. Er und der damals erst zwanzigjährige Veit Oertel aus Bad Windsheim, der künftige Professor in Wittenberg, waren vermutlich Kollegen¹⁰. Der Pfarrer an der St.-Georgs-Kapelle war Johannes Kresling, geboren in Ofen¹¹. In der benachbarten deutschsprachigen Liebfrauenkirche predigte zu dieser Zeit der Oberösterreicher Conrad Cordatus, der mit Schulmeister Grynaeus eng befreundet war. Cordatus wurde mehrfach wegen reformerischer Predigt

5 Conrad Cordatus (Hertz) (Leombach, 1480 – Stendal, 1546): Gustav HAMMANN, Conradus Cordatus Leombachensis, in: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 109 (1964), S. 250–278; Dezső WICZIAN, Beiträge zu Leben und Tätigkeit des Conrad Cordatus, in: ARG 55 (1964), S. 219–222; BBKL Bd. 1, Sp. 1125f.; MaMüL Bd. 2, S. 70f.; MBW Bd. 11, S. 303; NDB Bd. 3, S. 356f.; RGG⁴ Bd. 2, Sp. 459.

6 ETE Bd. 1, S. 57f.: »Salutabis meo nomine (si apud vos est, nam ex fama quotidie huc ad nos expectatur) Cunradum nostrum, ad quem litteras meas dedissem, ni eum expectarem, is tamen, si aderit, sit novorum presencium te indice particeps«.

7 Bernd MOELLER, Die deutschen Humanisten und die Anfänge der Reformation, in: ZKG 70 (1959), S. 46–61; auch in: Ders., Die Reformation und das Mittelalter. Kirchenhistorische Aufsätze, hg. v. Johannes SCHILLING, Göttingen 1991, S. 98–110.

8 Zoltán CSEPREGI, The Evolution of the Language of the Reformation in Hungary (1522–1526), in: Hungarian Historical Review 2 (2013), H. 1, S. 3–34, hier S. 17–19.

9 Simon Grynaeus (Griner) (Veringendorf, 1493–Basel, 1541): HAMMANN, Bartholomeus Francofordinus, S. 236–242; BBKL Bd. 2, Sp. 377; ContEras Bd. 2, S. 142–146; NDB Bd. 7, S. 241f.

10 Veit Oertel Winshemius (Bad Windsheim, 1501 – Wittenberg, 1570): HAMMANN, Bartholomeus Francofordinus, S. 239; ADB Bd. 43, S. 462f.; NDB Bd. 5, S. 377.

11 Johannes Kresling (Ofen, 1488–1490–Schemnitz, 1549): Gustav HAMMANN, Johannes Kresling, in: JSKG 44 (1965), S. 7–12; MaMüL Bd. 6, S. 315; MBW Bd. 12, S. 466f.

eingekerkert und wirkte später an Luthers Seite¹². Seine Predigten in Ofen können den Markgrafen Georg von Brandenburg¹³ nicht unberührt gelassen haben; denn die Hinwendung zum Gedanken einer Kirchenreform muss noch während seines Aufenthaltes am ungarischen Hof erfolgt sein. Dafür sprechen auch Andeutungen Georgs in einem Brief an Luther von 1523¹⁴. Diese vier hervorragend ausgebildeten Humanisten zeigten – zumindest laut Cordatus – bereits ab Sommer 1521, d.h. unmittelbar nach dem Wormser Reichstag, der als Geburtsstunde der evangelischen Bewegung gilt, Sympathie für die Lehren Luthers¹⁵. Mehrere von ihnen machten sich kurze Zeit später auf nach Wittenberg bzw. erarbeiteten sich die Anerkennung der dortigen Reformatoren¹⁶. Mit diesem Kreis hängt – nicht zuletzt wegen der fehlenden Verbindung nach Wittenberg – der erwähnte Bartholomeus Francfordinus lose zusammen, Autor und Regisseur von Schuldramen (mit Kresling vielfach verbunden), sowie der Musiker Thomas Stoltzer¹⁷, der Luthers deutsche Psalmen im Auftrag der Königin Maria vertonte und mit der Hofkapelle aufführte.

Es ist ein weit verbreiteter Irrglaube in der protestantischen Kirchengeschichte, dass all diese Männer auf die Einladung Georgs von Brandenburg hin nach Ungarn gekommen wären und auf die Empfehlung des Markgrafen hin eine Anstellung in Ofen bekommen hätten. Diese Auffassung hielt sich in

12 Im Jahre 1524 kam Cordatus nach Wittenberg. Er hatte schon 1522 Ofen vorübergehend verlassen und war Prediger in Kremnitz (Kremnica SK), Schemnitz und Neusohl gewesen und dann nach Ofen zurückberufen worden, wo seine Stellung aber wegen seiner antirömischen Polemik unhaltbar wurde. Im Frühjahr 1525 predigte er zusammen mit Johannes Kresling wieder in Kremnitz, unmittelbar vor dem Aufbruch des Bergarbeiteraufstandes. Beide wurden wegen ihrer reformatorischen Predigt angezeigt und in Ofen und Gran 38 Wochen eingekerkert. Danach kehrten sie Ungarn den Rücken. Cordatus kam über Wittenberg nach Liegnitz (Legnica), Kresling nach Breslau. Letzterer wurde 1541 deutscher Pfarrer in Schemnitz.

13 Georg von Brandenburg (Ansbach, 1484–Ansbach, 1543): Zoltán CSEPREGI, Notbischof auf dem Rechtswege. Zur Reformation in den oberschlesischen Herzogtümern von Georg dem Frommen 1523–1543, in: ZBKG 70 (2001), S. 28–42; BBKL Bd. 30, S. 472–484; MBW Bd. 11, S. 192f.; NDB Bd. 7, S. 204f. Georg war ein Neffe des Königs Wladislaus II. (gest. 1516) und von diesem zu einem Mitvormund des jungen Königs Ludwig bestellt worden, hatte auch durch Heirat und Kauf in Ungarn und besonders in Schlesien reiche Besitztümer erworben.

14 WA. B Bd. 3, S. 8–10 (Nr. 568).

15 »Dulcissimus is amicus meus fuit Budaë, cum ego prædicator, ipse ludimagister esset. Anno utique illo, cum gloriosi Hungari temeraria et audaci fiducia illud toti mundo admirandum castrum Turce tradendo donabant. Nos interim mira libidine ludentes Bude, Grineus scortando, ego aurum colligendo summa avaricia. De aliorum omnium impia ferocitate nihil adscribo«. Julius MÜLLER, Conrad Cordatus, der erste evangelische Superintendent in Stendal, in: ZVKGS 14 (1917), S. 111–114, hier S. 113.

16 Heinz SCHEIBLE, Melanchthons Beziehungen zum Donau-Karpaten-Raum bis 1546, in: Georg WEBER/Renate WEBER (Hg.), Luther und Siebenbürgen. Ausstrahlungen von Reformation und Humanismus nach Südosteuropa, Köln 1985, S. 36–65; auch in: Ders., Melanchthon und die Reformation, Mainz 1996, S. 272–303.

17 Thomas Stoltzer (Schweidnitz, 1475? – bei Znaim, 1526): Lothar HOFFMANN-ERBRECHT, Thomas Stoltzer. Leben und Schaffen, Kassel 1964; ADB Bd. 36, S. 420; BBKL Bd. 10, Sp. 1559.

der Literatur bis vor kurzem hartnäckig¹⁸, auch wenn für eine Einladung oder Empfehlung keinerlei Hinweis existiert. Nicht zu übersehen ist allerdings die Tatsache, dass diese Personen fast ausnahmslos in irgendeiner Weise mit Georg dem Frommen oder seiner Umgebung in Verbindung standen – was sich nicht darauf beschränkte, dass sie mit dem Markgrafen jahrelang in derselben Stadt wohnten. Die Ofener Leib-Christi-Bruderschaft, das Organ des deutschen Bürgertums, spielte eine besondere Rolle dabei¹⁹.

Der Ofener Humanistenkreis war (auch wenn mehrere seiner Mitglieder aus weiter Ferne stammten) primär mit dem Ofener deutschen Bürgertum verbunden; die höfischen Beziehungen u.a. zu Kanzler György Szatmári oder zu Königin Maria entwickelten sich erst später. Die Mitglieder des Kreises unterscheiden sich klar von den Humanisten am königlichen Hof sowie von den in Italien ausgebildeten Szatmári-Stipendiaten durch Herkunft, Prestige, Interessen und ihr späteres Schicksal.

Wie Markus Hein kürzlich sehr präzise formulierte, wurden aus den Mitgliedern dieses Kreises zwar nicht selbstverständlich und automatisch Reformatoren, doch war es von außerordentlicher Bedeutung, dass die Fäden von Beziehungssystemen zwischen verschiedenen Schichten und Orientierungen hier zusammenliefen: zwischen den Deutschsprachigen, den Humanisten, der höfischen Politik und den Anhängern der evangelischen Bewegung. Dadurch wirkten diese Kreise aufeinander, katalysierten Wirkungen, leiteten Nachrichten weiter und verbanden religiöse Ideen, ästhetische Werte, persönliche Selbstverwirklichung sowie politischen Einfluss miteinander. Weder Königin Maria noch Georg der Fromme übernahmen hierbei die Rolle des Initiators oder des Organisators, sie steigerten die Wichtigkeit und das Prestige dieser Vernetzung durch ihre bloße Präsenz und ihr öffentliches Gewicht, das sie als politischen Schirm über diesen Kreis hielten. Die Gegner, egal wie motiviert, waren gegenüber dieser Gefahrenquelle höchst sensibilisiert und fanden im Handumdrehen das Gegenmittel, indem sie die »lutherischen Deutschen der Königin« kompromittierten²⁰.

18 Iselin GUNDERMANN, Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach und die Einführung der Reformation in Oberschlesien, in: Thomas WÜNSCH (Hg.), Reformation und Gegenreformation in Oberschlesien. Die Auswirkungen auf Politik, Kunst und Kultur im ostmitteleuropäischen Kontext, Berlin 1994, S. 31–45; auch in: JSKG 73 (1994), S. 205–224, hier S. 208.

19 Richard KLIER, Dr. med. Johann Weinmann, Rat und Gesandter des Markgrafen Georg von Brandenburg in Ungarn, in: Südostforschungen 29 (1970), S. 270–289.

20 Markus HEIN, Maria von Habsburg, der ungarische Hof und die Reformation in Ungarn, in: FUCHS/RÉTHELYI, Maria von Ungarn, S. 261–272, hier S. 272.

Ein zweiter, halbwegs vergleichbarer Kreis entstand im Einflussgebiet der Familie Thurzó, in den nordostungarischen königlichen Freistädten (Johann und Sebastian Henckel, Valentin Eck, Johannes Antoninus Cassoviensis, Georg Wernher, Wolfgang Guglinger, Johannes Lang, Georg von Logau, Georg Leudischit)²¹. Die Fäden, durch die Leonhard Stöckel²², Johannes Sylvester²³ und Johannes Honterus²⁴ mit diesem Thurzó-Kreis verbunden waren, hängen mit dem lockeren Netz der humanistischen Verbindungen und dem vielschichtigen und nuancierten Verhältnis des ungarischen Humanismus zur späteren Reformation zusammen. Das Bündnis zwischen den parallelen Bewegungen der Humanisten und der Evangelischen war in Ungarn sowohl tiefer als auch dauerhafter als im deutsch-römischen Reich. Das Land verfügte über eine einzige Bildungselite, und in der Regel schrieben dieselben Verfasser (Prediger, Lehrer in städtischen Lateinschulen, Hauslehrer bei Adelsfamilien) gleichzeitig humanistische Belletristik, wissenschaftliche Arbeiten und reformatorische Erbauungsliteratur.

Gemeinsamkeiten zwischen diesen beiden Humanistenkreisen sind der deutsche städtische Hintergrund, die entstehende Orientierung nach Wittenberg, die Wiener und Krakauer Universitätsvergangenheit, der nachträglich entstandene großpolitische und höfische Nexus sowie das städtische lateinischsprachige schulische Umfeld. Es ist in manchen Fällen unklar, inwiefern die einzelnen Personen unter den Einfluss reformatorischer Ideen gerieten, soviel ist aber sicher, dass früher oder später alle mit Melanchthon in Korrespondenz standen²⁵. In Nordostungarn fehlt die Verbindung zu Georg dem Frommen komplett, statt dessen dominieren Kontakte zu Erasmus²⁶, außerdem gewinnt hier die Jagd nach Pfründen sowie die Unterstützung der Hierarchie an Bedeutung.

21 Zoltán CSEPREGI, *Thurzovci a počiatky reformácie* [Die Thurzós und die Anfänge der Reformation], in: Tünde LENGYELOVÁ u.a. (Hg.), *Thurzovci a ich historický význam*, Pressburg 2012, S. 79–92.

22 Leonhard Stöckel (Bartfeld, 1510–Bartfeld, 1560): Zoltán CSEPREGI, *Konfessionsbildung und Einheitsbestrebungen im Königreich Ungarn zur Regierungszeit Ferdinands I.*, in: ARG 94 (2003), S. 243–275, hier S. 258–273; Peter KÓNYA (Hg.), *Leonard Stöckel a reformácia v strednej Európe*, Eperies 2011; ADB Bd. 36, S. 232f.; MaMüL Bd. 10, S. 386f.; RGG⁴ Bd. 7, Sp. 1743.

23 Johannes Sylvester (Szinyérváralja–Wien, 1552): István BARTÓK, *Grammatica Hungarolatina – Grammatica Latinohungarica*. János Sylvester und Marcus Crodelius, in: *Camoenae Hungaricae* (2004), S. 93–104; MaMüL Bd. 10, S. 412–415; RGG⁴ Bd. 7, Sp. 1920.

24 Johannes Honterus (Kronstadt, 1498?–Kronstadt, 1549): Zoltán CSEPREGI, *Konfessionsbildung*, S. 247–258; BBKL Bd. 2, Sp. 1035–1040; MaMüL Bd. 4, S. 167–169; NDB Bd. 9, S. 603f.; TRE Bd. 5, S. 578–580.

25 SCHEIBLE, *Melanchthons Beziehungen*; István SZABADI, *Melanchthon und seine Freunde in Ungarn*, in: Ladislaus HAVAS/Emericus TEGYÉY (Hg.), *Hercules Latinus. Acta colloquiorum minorum anno MMIV Aquis Sextis*, Debrecin 2006, S. 201–208.

26 Pál ÁCS, *The Reception of Erasmianism in Hungary and the Contexts of the Erasmian Program*. The »Cultural Patriotism« of Benedek Komjáti, in: Balázs TRENCSENYI/Márton ZÁSZKALICZKY

2. Ein exemplarischer Fall am Scheideweg von Humanismus und Reformation: Johannes Henckel

Zu dem letzteren Kreis der Reformfreunde gehörte also der Erasmianer und Thurzó-Klient Johannes Henckel²⁷, der wohl bekannteste Prediger und Seelsorger der Königin Maria²⁸. In seiner Person wird die Verbindung des königlichen Hofes gerade zu den deutschen Städten besonders deutlich, war er doch auch Pfarrer in Leutschau (Levoča) und Kaschau (Košice), zwei Städte, die sich sehr bald offen für die Reformation zeigten. Henckels Denkweise dürfte der des Erasmus auch in der Hinsicht ähnlich gewesen sein, dass er gegenüber der Reformation eine gemäßigte Haltung einnahm und eine Vermittlerrolle ausübte. Gegen Ende seines Lebens weisen gewisse Anzeichen darauf hin, dass er zwar mit der römischen Kirche nicht gebrochen, sich aber dem Lager der Glaubenserneuerer in mancher Hinsicht genähert hatte.

Um Henckels geistiges Profil zu schildern, wird hier an vier seiner Leistungen während der Pfarrertätigkeit erinnert, die zeitlich vor seiner Kontaktaufnahme mit Erasmus und Melanchthon liegen. Diese Taten sind eine humanistische Reform der Pfarrschulen in Leutschau und Kaschau, eine Bibliotheksgründung und eine Altarstiftung in Leutschau sowie die Resignierung von den Pfründen, die er aus der Erlauer Propstei und dem Tornauer Archidiakonat bezog.

Den englischen Humanisten und *poeta laureatus*, Melanchthons Kommilitonen und Studenten aus Tübingen, Leonhard Cox²⁹ führte der Stadtpfarrer Henckel am 16. März 1520 in das Rektorat der Pfarrschule zu Leutschau ein³⁰. Zwei Jahre später wechselten beide in ähnliche Positionen nach Kaschau, auf diese Weise dauerte ihre Zusammenarbeit insgesamt vier Jahre lang. Unter den Schülern von Cox findet man die späteren Reformatoren, Sylvester und

(Hg.), *Whose Love of Which Country? Composite States, National Histories and Patriotic Discourses in Early Modern East Central Europe*, Leiden 2010, S. 75–90.

27 Johannes Henckel (Leutschau, 1481 – Breslau, 1539): Gustav BAUCH, Dr. Johann Henckel, der Hofprediger der Königin Maria von Ungarn, in: *Ungarische Revue* 4 (1884), S. 599–627; Zoltán CSEPREGI, A reformáció nyelve. Tanulmányok a magyarországi reformáció első negyedszázadának vizsgálatára alapján [Die Sprache der Reformation. Studien anhand einer Untersuchung des ersten Vierteljahrhunderts der Reformation in Ungarn], Budapest 2013, S. 69–75; *ContEras* Bd. 2, S. 175f.; *MaMüL* Bd. 4, S. 98–100; *MBW* Bd. 12, S. 267f.

28 Er war seit 1513 Kaplan und Pfarrer in Leutschau, ab 1522 in Kaschau und erst 1525–26 und 1528–1530 Hofprediger der Königin Maria. Danach wurde Henckel Domherr in Breslau. *ETE* Bd. 1, S. 77, 243f., 325f., 355f., 383; Zoltán CSEPREGI, Court Priests in the Entourage of Queen Mary of Hungary, in: Orsolya RÉTHELYI u.a. (Hg.), *Mary of Hungary. The Queen and Her Court 1521–1531*, Budapest 2005, S. 49–61.

29 Leonard Cox of Thame (1499? – 1549): *ALLEN* Bd. 7, S. 2; *ContEras* Bd. 1, S. 353f. Melanchthon studierte und lehrte von 1512 bis 1518 in Tübingen. Cox wurde am 12.06.1514 in Tübingen, am 24.09.1518 in Krakau immatrikuliert.

30 *ETE*, Bd. 1, S. 22f. Nach knapp zwei Jahren ging er zum 13. Dezember als Schulleiter nach Kaschau.

Stöckel. Auf den Inhalt der Studienreform kann man aus dem 1526 in Krakau erschienenen pädagogischen Werk von Cox schließen³¹.

Anhand Leutschauer mittelalterlicher Bücherbestände (darunter der wertvollen Sammlung der Fraternität der 24 königlichen Pfarrer der Zips) sowie aus seinen eigenen zahlreichen Büchern brachte Henckel 1520 die Bibliothek der Leutschauer Pfarrkirche St. Jakobi zustande, eine im damaligen Ungarn einzigartige, 400 Bände umfassende öffentliche Bücherei, die in der neu umgestalteten Katharinenkapelle der Jakobikirche untergebracht wurde. Er wollte damit die über Generationen angehäuften geistigen Schätze der Stadt für die Bürger zugänglich machen. Die Bibliothek gelangte später durch Kauf nach Großwardein (Oradea), wo sie ohne bedeutende Verluste bis heute aufbewahrt wird³².

Im gleichen Jahre 1520 stiftete er seinen Namensvettern und Schutzheiligen, Johannes dem Täufer, dem Evangelisten, dem Almosengeber und Chrysostomus, sowie Jean Charlier de Gerson, dem einstigen Kanzler der Universität Paris, in der Pfarrkirche einen Flügelaltar³³. Die Altarflügel sind mit den Bildnissen der vier Heiligen und dem von Gerson sowie einer Dedikationsinschrift versehen: *In honore(m) sanctoru(m) Joannis baptiste evangeli[stae] elemosinary crisosthomi et huius Gersonis Joannes Henckel anno millesimo 520 posuit*. Man sieht die Inschrift und Gersons Gestalt nur vom Chor und vom Hochaltar aus, wo sich der Pfarrer während der Messen aufhielt, das betont Henckels persönliche Zuneigung zu Gersons Theologie. Erasmus selbst ging mit den Heiligen und deren Kult flexibel und locker um, er betrachtete sie nicht als Vermittler, sondern als Vorbilder. Diese Ansicht löst die scharfen Grenzen zwischen kanonisierten Schutzpatronen und nichtkanonisierten Konzilstheologen auf. Die Werke von Gerson, diesem Einheitstheologen, emblematischen Reformers und bibelkundigen Seelsorger, waren unter Henckels eigenen Büchern nachweislich vorhanden³⁴.

Anfang 1527 resignierte Henckel von seinen eine existenzielle Sicherheit bietenden Pfründen, die er als Propst von Erlau (Eger) und Archidiakon von Tornau bezog³⁵. Diese Entscheidung muss theologische Gründe gehabt

31 Leonardus Coxus: *Libellus de erudienda juventute. Excussum Cracoviae per Hieronymum Vietorem. Anno a Christo nato millesimo quingentesimo vigesimo sexto mense Aprili*.

32 Ein Katalog der erhaltenen Bände: Eva SELECKÁ-MÁRZA, *A középkori lőcsei könyvtár [Die mittelalterliche Bibliothek in Leutschau]*, Szegedin 1997.

33 Gábor ENDRÓDI, Die Vorbilder der Gerson-Darstellung am Leutschauer Johannesaltar, in: *Ročenka Slovenskej národnej galérie v Bratislave – Galéria (2004–2005)*, S. 313–320; János VÉGH, Das ikonographische Programm des Johannesaltars in Levoča, in: *Acta Historiae Artium* 13 (1967), S. 235–241; ders., Der Johannesaltar des Stadtpfarrers von Leutschau Johannes Henckel. Eine ikonographische Studie, in: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 46–47 (1993–1994), S. 763–774.

34 VD 16. J 560; SELECKÁ-MÁRZA, *A középkori lőcsei könyvtár*, S. 108f. (Nr. 222–223).

35 ALLEN Bd. 7, S. 2–5 (Nr. 1803, 28.03.1527).

haben. (Die Erasmianer hatten bekanntermaßen keinen moralischen Skrupel wegen Pfründenanhäufung.) Im Sinne einer reformatorischen Halbwende nahm Henckel bald den brieflichen Kontakt auf zu Johannes Hess³⁶, Pfarrer in Breslau (Wrocław). Der Kaschauer Pfarrer, der sich in seiner Korrespondenz sonst als ein gewandtes und zuverlässiges Glied des humanistischen Informationssystems erweist, bedient sich in seinem Schreiben biblischer Formeln, wie des apostolischen Grußes (Röm 1,7 par) und des Aaronitischen Segens (Num 6,24–26)³⁷, die auch in Ungarn bereits zum Identifikationsinstrument innerhalb der evangelischen Bewegung gehörten³⁸. Auch den Ausdruck »die Sache des Evangeliums« konnte der Adressat nur als spezifischen lutherischen Terminus entziffern³⁹. Genauso folgt Henckel in Briefen an seine lutherisch eingestellten Pfarrkinder zu Kaschau dem bewährten paulinischen Vorbild: *gratiam et pacem*⁴⁰. Eine direkte Begegnung mit den Wittenbergern ließ nicht lange auf sich warten: Auf dem Augsburger Reichstag (1530) lernte er als Hofprediger der Königin Maria Melanchthon persönlich kennen⁴¹.

3. Typische Merkmale einer Rezeption an der Peripherie: Wolfgang Schustel

Auf die Person von Wolfgang Schustel, Prediger in Bartfeld (Bardejov)⁴², wurde die Forschung bereits vor hundert Jahren aufmerksam, eine größere Bedeutung wurde ihm jedoch erst in der slowakischen Fachliteratur der 1990er Jahre zugemessen. Vendelín Jankovič und Miloslava Bodnárová entdeckten bei Schustel radikale, sogar anabaptistische Ansichten und schrieben ihm eine wichtige Rolle in der Bartfelder Reformationsgeschichte zu⁴³. Nach

36 Johannes Hess (Nürnberg, 1490 – Breslau, 1547): CSEPREGI, Court Priests, S. 50; BBKL Bd. 2, Sp. 784–786; MBW Bd. 12, S. 284f.; NDB Bd. 9, S. 7f.; TRE Bd. 15, S. 260–263.

37 ETE Bd. 1, S. 325f. (23.05.1527).

38 Zoltán CSEPREGI, Die Anfänge der Reformation im Königreich Ungarn bis 1548, in: Vincenc RAJŠP u.a. (Hg.), Die Reformation in Mitteleuropa = Reformácia v strednej Európe. Príspevky ob 500-letnici rojstva Primoža Trubarja, 2008, Wien 2011, S. 127–147; ders., The Evolution, S. 19–26.

39 ETE Bd. 1, S. 325: »Palam est, quam parum prospere procedat in Hungaria negocium evangelicum [...]«.

40 ETE Bd. 1, S. 397f., 425f.

41 MBW Nr. 994; Rudolf KELLER, Maria von Ungarn und Martin Luther: Luthers Verbindungen zur Königin, in: FUCHS/RÉTHELYI, Maria von Ungarn, S. 273–281, hier S. 275–278.

42 Wolfgang Schustel (Griesbach bei Passau – Görlitz, 1553): Zoltán CSEPREGI, A bártfai reformáció Stöckel elött [Die Reformation in Bartfeld vor Stöckel], in: Peter KÓNYA (Hg.), Leonard Stöckel a reformácia v strednej Európe, Eperies 2011, S. 169–186; CSEPREGI, A reformáció nyelve, S. 143–149.

43 Miloslava BODNÁROVÁ, Die Reformation in den ostslowakischen königlichen Städten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Karl SCHWARZ/Peter ŠVORC (Hg.), Die Re-

Jankovič und Bodnárová habe Schustel die Beziehung der Gläubigen zu Gott auf einen Akt des Glaubens, der Liebe und der Danksagung durch Gebete und Gesang vereinfacht. Er habe die überlieferten liturgischen Handlungen der römisch-katholischen Kirche wie die Messe, aber auch den Kirchenschmuck, die Heiligenverehrung, das Fasten und den Ablass abgelehnt. Er habe versucht, die Liturgie wesentlich zu vereinfachen und zu revidieren und habe gewisse ikonoklastische Tendenzen in seiner Forderung nach der Entfernung der Seitenaltäre und Monstranzen und nach schlichteren Ornaten und Messgewändern gezeigt⁴⁴.

Aus Schustels Bartfelder Zeit sind zwei fast gleichzeitig vorgelegte Thesenreihen sehr bunten Inhalts mit mehreren Wiederholungen überliefert worden. Schustel listet zuerst in 14 Punkten die Ursachen seines geplanten Abschiedes auf, dann stellt er ebenfalls in 14 Punkten die Bedingungen seines Dableibens zusammen⁴⁵. Dogmatische Fragen kommen in diesen Schriften nicht vor, aber es werden neben finanziellen Forderungen zahlreiche Probleme der Kirchenzucht thematisiert. Schustel tritt in diesen Artikeln gegen die Trinkgelage an den Feiertagen auf und legt dabei ein großes Gewicht auf die Heiligung des Sonntags, auf den Kirchenbesuch und auf das Anhören von Gottes Wort⁴⁶. Eine weitere Schrift an den Rat aus derselben Zeit enthält in neun Punkten sogar Vorschläge für die städtische Feuerwehr, wobei Schustel – mit biblischen Zitaten begründet – behauptet, der Prediger sei auch für diese Frage zuständig⁴⁷.

Demgegenüber findet man bei ihm die explizite Formulierung der reformatorischen Lehre verhältnismäßig spät, im Frühjahr 1530, in einer Art Abschiedsbrief nach seinem Abgang von Bartfeld, aber noch vor seiner Ankunft in Wittenberg und der Begegnung mit Luther und Melancthon:

formation und ihre Wirkungsgeschichte in der Slowakei. Kirchen- und konfessionsgeschichtliche Beiträge, Wien 1996, S. 22–35; Vendelín JANKOVIČ, Dve postavy zo začiatkov reformácie v Bardejove [Wolfgang Schustel, Michael Radaschin], in: Historický časopis 38 (1990), S. 639–650.

44 BODNÁROVÁ, Die Reformation, S. 25f. Des Weiteren nimmt Bodnárová an, Schustels Forderungen, die er in Bezug auf die Bürger geltend machte, hätten den geistlich-religiösen Rahmen überschritten und auch die Wirtschaftstätigkeit der Gläubigen betroffen. Eine dieser Forderungen wäre gewesen, dass der Stadtrat in Bezug auf die Einwohner der Stadt offen auftreten sollte und selbst die Erfüllung seiner Forderungen sichern sollte. In Bodnárovás Augen scheint Schustel ein Befürworter der Magistratsreformation gewesen zu sein, da er an die Laien der Stadt appellierte, die Praxis der Kirche zu reformieren und zu erneuern.

45 Ilpo Tapani PIIRAINEN u.a., Reformationsbriefe aus Bardejov/Bartfeld. Ein Beitrag zum Frühneuhochdeutschen in der Slowakei, in: Neuphilologische Mitteilungen 92 (1991), S. 501–511, hier S. 505–507; CSEPREGI, A reformáció nyelve, S. 378–380.

46 CSEPREGI, A reformáció nyelve, S. 378–380; vgl. ebd., S. 396.

47 Ebd., S. 380–382.

gedenk e[uer] w[eisheit], daß wir alle allayn durch Christum und durch nyemant anderß liebe kinder Gottes syn und durch yn eyn genädigen unnd barmhertzigem vatter haben, der unß durch Christum beschutzt unnd beschurmet⁴⁸.

Die moralische Norm aber, die Schustel in Bartfeld durchsetzen wollte, lässt sich in eben diesem Schreiben als ein asketischer Imperativ zusammenfassen: »last farren, waß do erdisch unnd sinlich ist!«⁴⁹.

Es ist ein glücklicher Umstand, dass man auch die dogmatische Begründung dieser strengen Ethik besitzt, und, was die Authentizität unterstreicht, stimmen diese Gedanken mit den in Bartfeld getroffenen praktischen Maßnahmen völlig überein. Die Argumentation ist darüber hinaus so originell und unterscheidet sich so stark von den Artikeln der bekannten reformatorischen Richtungen, dass man hierin Schustels eigene Lehrsätze erkennen muss⁵⁰.

Da seheenn wir, daß daß gesez Gotteß nichcz anderß ist dan seyn gotliche lere unnd eynfurung zw eynem gotselign lieblichn zuchtigenn lebn, also daß Got von unuß geforderth hath in allthenn testamenth, glaubn unnd lieb gegenn ym unnd Christum inkunfftig durch daß gesez der opffer, lieb gegenn dem nägsthenn durch daß gesez der gericht, alß eyn handt fur eyn handt, eyn aug fur eyn aug [cf. Ex 21,24 par], daß also ausswendig brüderliche lieb unnd fridt wurdt verfochtenn unnd behaltenn. Daß thuenn iczt kayserliche richt unnd we[I]tliche oberkayt, wo dy diner Christi mit dem wordt solicheß nicht erraychen kunnenn, daß eß dy obrikayth errayche durch dy straffe. Durch dy sittlichenn gesez hath Got gefurderth czuchtikayth gegenn ym selbeth [!], also daß alle auswendige geseze vor Got nich[t]ig goltenn habn noch gilthenn, er will sich auch nit habn, sundern den glaubn, lieb und czuchikayth [!], dy er dardurch ym althenn testamenth geforderth hath.

In diesem Schreiben erörtert er weitschweifig und mithilfe biblischer Zitate die triadische Formel der evangelischen Tugenden: Glaube – Liebe – Züchtigkeit, um auf die überraschende Auslegung von Deut 10,16 zu kommen: »Also wil von unß haben herzliche peschneydung, daß ist zuchkayth.«

48 Ebd., S. 393 (26.03.1530). Dieses Schreiben ist durch lutherische einleitende und abschließende Grüße eingerahmt worden.

49 Ebd.

50 Ebd., S. 399 (05.10.1531).

Wenn man diese Worte liest, wundert man sich immer weniger, dass die süße Milch des Evangeliums im Mund der Bartfelder einen sauren Geschmack bekam⁵¹ und ihre Beziehung zum Prediger loser wurde. Eindeutig ist, dass der Prediger im Rat und Gemeinde nur wenig Rückhalt genoss. Der zuerst nach Krakau (Krakow) und dann nach Wittenberg gereiste Geistliche war sich darüber im Klaren, dass ihn nur zwei oder drei Bürger zurückerwarteten, aber dies hätte ihm genügt, falls der Ruf von Christus selbst kommen würde⁵². Das biblische Vorbild trifft genau zu, das Schustel auf seinen Abschied von Bartfeld anwendet⁵³:

Eß ist mit euch gangen alß mit den tzw Yherusalem, do sy sich deß wortz Gottes u[n] tugtig machtenn, kerten sich dy xii potten tzw den heyden [Act 13,46; 18,6]. Darumb halt ichs dar fur, daß Got nicht wil haben, daß ich euch sein wort sol predigen. Wenn wo eß Got wolt haben, so gescheg eß. Petracht, waß ich von euch allenn schmachaytt hab müssen leyden unnd wie ir wider daß gotlich wordtt in pirheyßern, im weinhausß gefochten habt. Das wordt Gottes hat müssen liegen, ewr schandt hat müssen war seyn.

Ich möchte noch auf einen wichtigen Unterschied im Schustels Verhalten vor und nach dem Wittenberger Aufenthalt aufmerksam machen. In Bartfeld hatte er sich als Prediger verstanden und enthielt sich daher von der Kritik der Riten außer der Verkündigung des göttlichen Wortes. Für die Liturgie und die kirchlichen Bräuche war er vor seiner Wittenbergreise nicht einmal interessiert. Wahrscheinlich war er sich über jede praktische Konsequenz der *solus Christus*-Theologie nicht im Klaren, bis er diese in Sachsen persönlich erfuhr und erlebte. Es passt in dieses Bild genau die Begeisterung eines Neophyten, mit der er bereits von Görlitz aus die kirchlichen Missbräuche, die altherbrachten Gewohnheiten der Bartfelder als »Affenspiel« abtut. Als würde er gestehen, dass diese Gedanken aus seinen Bartfelder Predigten noch fehlten, und würde das jahrelang Versäumte auf einen Schlag nachholen wollen: »do sollenn wek gelegt werden feyre, fastn, gepet czw den heyling, item walfardt, dörichzt gelubnuß unnd ku[r]cz alleß affenspiel, daß wir mit yn getribn habn, abstehenn«⁵⁴.

51 Ebd., S. 397 (10.09.1531): »Unnd yn mittler tzeyt hab ich betracht, wie euch daß ewangelion Bauwr geschmeckt hat unnd ich vil tzangß unnd haderß mit vil darumb gehabt, darneben vil nach geben, daß wider mein gewissen war, unnd also nichtz oder wenig gepauth«.

52 Ebd., S. 395f. (18.05.–12.03.1531).

53 Ebd., S. 396 (05.07.1531).

54 Ebd., S. 400 (05.10.1531). Vgl. ebd.: »So nu Got nicht wil habn noch ansiecht ausserliche werk seynes gesez, vil weniger wil er habn unser erdichte werk unnd affenspiel mit holzshuhn, Caspern, mit pildern, walfartn, ablasn, fasthenn, messenn, vigilienn, mitt crucis preyenn [?]«.

4. Einheit in der Vielfalt

Es wurde erst durch das systematische Studium der Flugblattliteratur möglich, die Frage nach der Einheit der Reformation⁵⁵ zu stellen: Kann man in dieser Vielfalt, in diesem »Wildwuchs« (Franz Lau)⁵⁶ eine Kohärenz entdecken, oder herrscht »ein heilloses Durcheinander« (Katalin Péter)⁵⁷?

Bernd Moeller beschrieb die deutsche Reformation vor 1525 mit einer musikalischen Metapher und bezeichnete diese Epoche als lutherische »Engführung«. Moeller vertritt als Mitverfasser der Diskussionschrift *Reformationstheorien* die Ansicht, dass bis 1525 alle Strömungen der Reformation unter Luthers Einfluss standen, ihn unterstützten und dadurch am Abbau des mittelalterlichen Ideengebildes beteiligt waren⁵⁸. Bei der Betrachtung der Lebensläufe und der theologischen Einordnung mehrerer ungarischer Reformatoren ergibt sich eine spezifische, für die Region zugleich typische Variante der Problematik »Engführung versus Weitführung«.

Das Phänomen lässt sich am einfachsten am Beispiel des bereits erwähnten Conrad Cordatus vorstellen. Die reformatorischen Ideen hatten auf Cordatus, den Ofener Prediger, vermutlich über dessen Lektüren etwa ab 1521 einen Einfluss. 1524 predigte er vor einer glanzvollen Gemeinde, im Beisein des königlichen Paares »gegen den Papst und die Kardinäle«, woraufhin er fliehen musste; sein Name findet sich einige Wochen später bereits in der Matrikel der Wittenberger Universität. In den nächsten Jahren taucht er mal in Ungarn, mal in Wittenberg auf, wo er ein enger Vertrauter Luthers

55 Bernd MOELLER, Einige Bemerkungen zum Thema: Predigten in reformatorischen Flugschriften, in: Hans-Joachim KÖHLER (Hg.), Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit. Beiträge zum Tübinger Symposium 1980, Stuttgart 1981, S. 261–268; ders., Was wurde in der Frühzeit der Reformation in den deutschen Städten gepredigt?, in: ARG 75 (1984), S. 176–193; auch in: Ders., Luther-Rezeption. Kirchenhistorische Aufsätze zur Reformationsgeschichte, hg. v. Johannes SCHILLING, Göttingen 2001, S. 91–107; Bernd MOELLER u.a. (Hg.), Städtische Predigt in der Frühzeit der Reformation. Eine Untersuchung deutscher Flugschriften der Jahre 1522 bis 1529, Göttingen 1996; Gottfried SEEBASS, Wie Worte eine Stadt verändern. Andreas Osiander in Nürnberg und die Wirkung der reformatorischen Predigt, in: ZBKG 72 (2003), S. 41–48; Karl STACKMANN, Städtische Predigt in der Frühzeit der Reformation. Flugschriften evangelischer Prediger an eine frühere Gemeinde, in: Hartmut BOOCKMANN (Hg.), Kirche und Gesellschaft im Heiligen Römischen Reich des 15. und 16. Jahrhunderts, Göttingen 1994, S. 186–206.

56 Franz LAU, Reformationsgeschichte bis 1532, in: KiG, Bd. 3: Lieferung K, Göttingen 1964, S. 17; vgl. Susan C. KARANT-NUNN, What Was Preached in German Cities in the Early Years of the Reformation? Wildwuchs Versus Lutheran Unity, in: Philipp N. BEBB/Sherrin MARSHALL (Hg.), The Process of Changes in Early Modern Europe. Essays in Honour of Miriam Usher Chrisman, Athens, OH 1988, S. 81–96.

57 Katalin PÉTER, Die Reformation in Ungarn, in: Ferenc GLATZ (Hg.), European Intellectual Trends and Hungary, Budapest 1990, S. 39–52, hier S. 40.

58 Bernd MOELLER, Die Rezeption Luthers in der frühen Reformation, in: LuJ 57 (1990), S. 57–71; auch in: Berndt HAMM u.a. (Hg.), Reformationstheorien. Ein kirchenhistorischer Disput über Einheit und Vielfalt der Reformation, Göttingen 1995, S. 9–29.

und Taufpate in Melanchthons Familie wird⁵⁹. Sein bewegtes Leben schließt er als lutherischer Superintendent im brandenburgischen Stendal.

In der Literatur werden bei fehlenden Quellen gern spätere Daten und Umstände auf frühere Zeiten projiziert. So wird Cordatus im Eintrag des Ungarischen Kulturhistorischen Lexikons 2004 als »luth. Pastor in Kremnitz 1517« bezeichnet⁶⁰ – dennoch kann nicht einmal behauptet werden, dass Cordatus 1524 in Ofen im »lutherischen Geist« gepredigt hätte, höchstens kann ohne eine genauere theologische Zuordnung und Kategorisierung vermutet werden, dass er eine kirchenkritische Rede hielt, die vermutlich durch reformatorische Flugblätter beeinflusst war. Die unberechtigte Rückprojizierung ist teilweise (so auch bei Cordatus) nicht nur der Historiographie, sondern auch dem späteren Gedächtnis der jeweiligen Person zuzuschreiben, dessen ungeachtet bleibt die Frage: Was verstanden unsere Reformatoren wohl unter dem häufig erwähnten »Evangelium«, bevor sie mit der Wittenberger Theologie unmittelbar in Berührung kamen? Da reicht es jetzt nicht mehr, einfach das pauschale Urteil der einstigen Gegner hinzunehmen, »er sei ein Lutherist«. Man muss nach differenzierteren und inhaltlich genaueren Antworten streben.

Für einen Blick hinter den Vorhang der Verallgemeinerungen und der heroisierenden Versuche ist es also besonders hilfreich, dass uns diese räumlich und zeitlich nahen Lebensläufe parallel vorliegen und die fehlenden Motive sich gegenseitig ergänzen lassen. Es ist aufschlussreich, die Ähnlichkeiten z.B. in den Biografien von Cordatus und Schustel in Hinsicht sowohl auf ihre geografischen Reiserouten als auch auf die Veränderung ihrer theologischen Denkweise zu erkennen. In der letzteren bildet immer eine persönliche Begegnung mit einem der Wittenberger Reformatoren und eine nähere Vertrautheit mit ihrer Lehre den Wendepunkt. In der Analyse zeichnet sich eine gewisse Konvergenz ab, die darin besteht, dass sich die Weitführung kontinuierlich verengt, die Wildtriebe abgeschnitten werden, das Chaos sich ordnet, und all das geschieht dank der wachsenden Wittenberger theologischen Kontrolle und der Rückkopplung.

59 CSEPREGI, *Court Priests*, S. 50–58; ders., *The Evolution*, S. 19–26.

60 MaMüL Bd. 2, S. 70.

5. Kleiner Grenzverkehr: gute nachbarschaftliche Beziehungen mit Schlesien und Mähren

Ich arbeite seit Jahren an einer Studie, der ich den Arbeitstitel *Grenzenlos* gegeben habe⁶¹. Ein leitender Gedanke ist, dass nicht nur Ungarn ein kleines Land ist, wie es sprichwörtlich gern behauptet wird, sondern dass die gesamte Region zwischen Elbe und Donau kreuz und quer leicht zu bereisen ist – von Wittenberg bis Kronstadt (Braşov). Dies zwingt den Forscher zu historischen und kulturellen Grenzüberschreitungen. Diese Verbindungen, Vernetzungen und Grenzübertritte sind uns selbstverständlich immer präsent gewesen, besonders in Bezug auf das Spätmittelalter und die humanistische Kultur (z.B. im Dreieck Krakau–Breslau–Zips), darüber hinaus wurden sie durch die politische Stabilität zuerst der jagiellonischen Königreiche (Ungarn, Böhmen, Polen), dann der Habsburgermonarchie (Ungarn, Böhmen, Österreich) weiter befördert. In der hier untersuchten Problematik geht es aber um mehr als einen Informationsfluss, nämlich um die Rezeption von Ideen, von *peregrinatio*, von Gelehrtenfreundschaften. Denn hinter diesen Begriffen sind das vermutliche verwandtschaftliche Beziehungssystem und das in mehrere Richtungen durchlässige Gewebe des ostmitteleuropäischen deutschsprachigen städtischen Bürgertums (*hospites Teutonici*) wohl wichtige strukturierende Faktoren.

- a. Das an der deutsch-ungarischen Sprachgrenze liegende Ödenburg (Sopron) spielte durch die Jahrhunderte hinweg die wichtige Rolle eines Vermittlers von kommerziellen und kulturellen Gütern. Das geschäftliche Verbindungssystem der Stadt zog sich über Österreich, Böhmen und Mähren bis nach Italien und Oberdeutschland⁶². Der ganze mittelalterliche Bestand des Stadtarchivs ist durch ein außerordentliches Glück (ohne Feuerbrunst und Kriegsverlust) erhalten geblieben, daher wird Ungarns frühestes und ausführlichstes Verhörprotokoll die lutherische Ketzerei betreffend (1524) hier aufbewahrt⁶³.
- b. Die sieben Bergstädte in Nordungarn mit Neusohl (Banská Bystrica) an der Spitze wurden vor allem aus ökonomischen Gründen (Kupfer- und

61 Zoltán CSEPREGI, Hálózatosság Közép-Európa reformációjában: a wittenbergi ordináció anyakönyvek vizsgálata alapján 1540–1610 [Netzwerke in der Reformation Mitteleuropas: anhand einer Untersuchung der Wittenberger Ordiniertenbücher 1540–1610], in: Peter KÖNYA/Annamária KÖNYOVÁ (Hg.), *Od reformácie po založenie cirkvi. K 400. výročiu synody v Spišskom Podhradi = A reformációtól egyházalapításig. A Szepesváraljai Zsinat 400. évfordulójára*, Eperies 2015, S. 97–129.

62 Tibor GRÜLL u.a. (Hg.), *Lesestoffe in Westungarn*, Bd. 1: Sopron (Ödenburg), 1535–1721, Szegedin 1994; Károly MOLLAY (Hg.), *Das Geschäftsbuch des Krämers Paul Moritz 1520–1529*, Ödenburg 1994.

63 CSEPREGI, *The Evolution*, S. 11–16.

Edelmetallproduktion sowie Münzprägung) zu einem wichtigen Knotenpunkt des internationalen kulturellen Netzwerkes. Die Intelligenzija der Bergstädte warb man zum Teil aus dem Ausland an, aber auch die hier Geborenen gelangten auf hohe Posten in verschiedenen Ländern. Die Pflege der Kontakte zum Reich wurde durch die hiesigen Faktoren der Augsburger Fugger, die ein Kupfermonopol innehatten, intensiv gefördert⁶⁴. Anhand der Untersuchungen zu Lesestoffen und Lesekultur weiß man heute, dass die Bürger dieser Städte in der Bildung weit vorangeschritten waren⁶⁵.

- c. In diesem Beziehungssystem war Breslau die Haupttrasse, da die Herumziehenden der *peregrinatio* ebenfalls dem Handelsweg gefolgt sind. Die Pastoren der Odermetropole, Johannes Hess und Ambrosius Moibanus⁶⁶, lösten oft Kaderprobleme der ungarischen Kirchen, sie erteilten Rat, leiteten Nachrichten und Geldsendungen weiter⁶⁷. Wie in jeder Großstadt fand in Breslau nicht nur das Heranziehen des kirchlichen Nachwuchses statt, sondern sie kam als Bischofsstadt mit den vielen Kirchen auch als Aufnahmemarkt der Geistlichen in Betracht.
- d. Liegnitz-Brieg war ein Ort der Sicherheit. Die frühere Hochburg des Schwenckfeldianismus wurde nach 1535 durch die Einführung einer neuen, auf Kompromissen beruhenden Gottesdienstordnung auch aus theologischer Sicht zu einem Ort ohne jeden Verdacht. Wer aus seinem Dienst in der Heimat kurzfristig ausscheiden musste, konnte bei Herzog Friedrich II. auf Unterbringung und eine Aufnahme in seine Dienste hoffen. Die populärste Mittelschule der Region war in Goldberg (Złotoryja), in demselben Fürstentum⁶⁸, und die nächste Stadt zu Ungarn, in der lutherische Pastoren in größter Zahl ordiniert wurden, war Brieg (Brzeg)⁶⁹.

64 Günther PROBSZT, Die sozialen Ursachen des ungarischen Bergarbeiteraufstandes von 1525–1526, in: ZOF 10 (1961), S. 401–432.

65 István MONOK/Péter ÖTVÓS (Hg.), Bürgerliche Kultur im Vergleich. Deutschland, die böhmischen Länder und das Karpatenbecken im 16. und 18. Jahrhundert, Szegedin 1998; vgl. auch: Viliam ČIČAJ/Jan-Andrea BERNHARD (Hg.), Orbis Helveticorum. Das Schweizer Buch und seine mitteleuropäische Welt, Pressburg 2011.

66 Ambrosius Moibanus (Breslau, 1494 – Breslau, 1554): ADB Bd. 22, S. 81f.

67 CSEPREGI, A reformáció nyelve, S. 403–406; ETE Bd. 3, S. 166, 195, 292, 440–444, 506, 536, 548; Bd. 4, S. 46, 521; Bd. 5, S. 222, 522, 614f.

68 Gustav BAUCH, Valentin Trozendorf und die Goldberger Schule, Berlin 1921; Tünde KATONA, Caritas und Memoria. Eine Leutschauer Stiftung im Dienste der Bildungsförderung in der Zips des 16. Jahrhunderts, München 2011, S. 115, 121f.

69 Johann SOFFNER, Ein Brieger Ordinationsregister aus der Zeit von 1564–1573, in: Zeitschrift für Geschichte und Alterthum Schlesiens 31 (1897), S. 289–310. Siehe die Leutschauer Pfarrerkandidaten in Brieg: KATONA, Caritas und Memoria, S. 184, 232, 238, 245, 282. Valentinus Hortensius Zipser Senior betonte 1582, dass der Zipser Propst die Brieger Pfarrerweihe anerkannte (*»neque ordinationem Brigensem improbat«*), und derselbe sagte 1583 in Anwesenheit des Propstes aus, dass seine Amtsbrüder teils in Wittenberg, teils in Brieg ihre Ordination erhielten

- e. Trotz vielfacher negativer Erfahrungen holten ungarische Städte immer wieder Prediger aus Mähren, das als Geburtsstätte der radikalen Strömungen (Täufer, Sabbater, Taboriten) galt⁷⁰.
- f. Die wichtigste Nachschubroute der Pastorenbeschaffung führte, was Ungarn angeht, jedoch in das oberschlesische Teschen (Cieszyn) und nach Troppau (Opava), bedingt wohl lediglich durch die geographische Nähe, da die Macht- und Kirchenorganisationsverhältnisse dieser beiden Fürstentümer sich untereinander deutlich unterschieden⁷¹. Der Fürst von Teschen, Wenzel II., war, ebenso wie der Liegnitzer Friedrich II., ein Schwager Georgs des Frommen, während in Troppau König Ferdinand I.⁷² herrschte.
- g. Das mit Nordungarn ebenfalls benachbarte Jägerndorf (Krnov), das Georg dem Frommen erblich gehörte, war jedoch ebenso von der Kooperation mit den nord-ungarischen Bergstädten entlang des Grans abhängig, wie diese von ihm. Daher entwickelte sich zwischen den Kirchen dieser beiden Regionen ein intensiver bilateraler Austausch⁷³.

6. Eine Wechselwirkung zwischen Wittenberg und Ungarn: die Rolle Melanchthons

Nachdem die Osmanen 1541 Ofen erobert hatten – und nach dem missglückten Rückeroberungsversuch 1542 – erweiterte Melanchthon seinen früheren Daniel-Kommentar und bearbeitete ihn neu⁷⁴. Er hat dabei jede Möglichkeit ergriffen, um aktuelle Botschaften zu entsenden, z.B., dass in diesem Greisenalter der Welt die Gerechten erhalten bleiben sollen, und dass Christus und seine Engel bei ihnen Wache stehen. In den Bemerkungen dazu schreibt er mehrmals über Pannonien. Er verweist auf Beschlüsse, mit denen

(»nos sicut confessionis nostrae, ita et ordinationis non pudere, et alios Vittenbergae, per plures vero Brigae in publico coetu a viris piis et doctis ordinatos esse«). ETE Bd. 2, S. 438f.

70 CSEPREGI, A bártfai reformáció, S. 180–183; ders., A reformáció nyelve, S. 184–186; Martin ROTHKEGEL, Anabaptist Sabbatarianism in 16th Century Moravia, in: Mennonite Quarterly Review 87 (2013), S. 519–573.

71 Gottlieb BIERMANN, Geschichte der Herzogtümer Troppau und Jägerndorf, Teschen 1874; ders., Geschichte des Protestantismus in Österreichisch-Schlesien, Prag 1897.

72 Ferdinand I. von Habsburg (Alcalá, 1503 – Wien, 1564; König: 1526–1564, Kaiser: 1558–1564): BBKL Bd. 18, Sp. 404–414; MaMüL Bd. 3, S. 64–68; NDB Bd. 5, S. 81–83; TRE Bd. 11, S. 83–87.

73 CSEPREGI, Notbischof; ders., The Evolution, S. 21–25; Gustav HAMMANN, Mag. Nicolaus von Sabinov. Ein Beitrag über den Humanismus und die frühe Reformation in der Slowakei, in: ZOF 16 (1967), S. 25–44.

74 VD 16. M 3443–3445.

der ungarische Landtag die Lutheraner verurteilte. Immer wieder tröstet er mit dem Versprechen Christi (Mt 28,20): »ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende«⁷⁵.

Melanchthon widmete sich längerfristig nicht nur dem Entwurf einer neuen Geschichtsauffassung, sondern insbesondere der theologischen Frage des »restlichen« ungarischen Christentums (vgl. Jes 10,21). Dies bewog ihn, 1543 u.a. mit Honterus Kontakt aufzunehmen⁷⁶, dessen *Reformatio ecclesiae Coronensis*⁷⁷ er mit einer eigenen Vorrede in Wittenberg noch 1543 nachdrucken ließ⁷⁸. Dass dieselbe Kronstädter Schrift Melanchthon als Vorlage für seine *Reformatio Wittenbergensis* (1545) diente⁷⁹, ist ein weiterer Beleg für die positive Aufnahme des Honteruschen Werkes in Wittenberg⁸⁰.

Dennoch wurde Melanchthon nicht erst nach 1542 zur höchsten Autorität für die ungarischen Reformatoren, sondern schon seit Mitte der 1530er Jahre⁸¹. Er mischte sich bereits zu dieser Zeit sogar unmittelbar in Personalfragen der ungarischen Kirchen ein. Deswegen kann mit der oben erwähnten Metapher Bernd Moellers von der Melanchthonischen »Engführung« der ungarischen Reformation gesprochen werden. Diese Erkenntnis wird durch die folgenden Beobachtungen unterstützt:

75 MBW Nr. 3310; CR Bd. 5, Sp. 174 (Nr. 2752). Vgl. Ágnes RITÓÓK-SZALAY, Warum Melanchthon? Über die Wirkung Melanchthons im ehemaligen Ungarn, in: Günter FRANK / Martin TREU (Hg.), Melanchthon und Europa, Bd. 1: Skandinavien und Mitteleuropa, Stuttgart 2001, S. 273–284. Obwohl sich der Einfluss der melanchthonischen Geschichtsbetrachtung in Ungarn bereits in den 1540er Jahren bemerkbar macht, ist von einer breit angelegten öffentlichen Rezeption erst nach dem Tod des Praeceptors zu sprechen.

76 SCHEIBLE, Melanchthons Beziehungen, S. 51–55.

77 *Reformatio ecclesiae Coronensis*. Gedruckt: Kronstadt 1543; RMNy Bd. 1, Nr. 52. Vgl. Zoltán CSEPREGLI, Die Auffassung der Reformation bei Honterus und seinen Zeitgenossen, in: Ulrich A. WIEN / Krista ZACH (Hg.), Humanistische Beziehungen in Ungarn und Siebenbürgen. Politik, Religion und Kunst im 16. Jahrhundert, Köln 2004, S. 1–17.

78 VD 16. H 4776. Melanchthons Vorrede: MBW Nr. 3310; CR Bd. 5, Sp. 172–174 (Nr. 2752).

79 EKO Bd. 1, S. 209–222; Karl REINERTH, Die Gründung der evangelischen Kirchen in Siebenbürgen, Köln 1979, S. 175.

80 Die Antwortschreiben der Wittenberger an die Siebenbürger wurden 1563 in Kronstadt veröffentlicht unter dem Titel: *Approbatio reformationis ecclesiae Coronensis ac totius Barcensis prouinciae*, RMNy Bd. 1, Nr. 190. Vgl. Erich ROTH, Die Reformation in Siebenbürgen. Ihr Verhältnis zu Wittenberg und der Schweiz, Bd. I: Der Durchbruch, Köln 1962, S. 139; SCHEIBLE, Melanchthons Beziehungen, S. 51–59.

81 Markus HEIN, Melanchthons Bedeutung für die Reformation in Ungarn, in: Irene DINGEL / Armin KOHNLE (Hg.), Philipp Melanchthon. Lehrer Deutschlands, Reformator Europas, Leipzig 2011, S. 365–378.

- a. Die *Disputatio* von Matthias Dévai⁸² aus dem Jahre 1537 und sein Katechismus von 1538 verwendete die Definitionen aus Melanchthons *Loci communes* (2. Aufl. 1535) sowohl in der äußerst empfindlichen Sache der Abendmahls-, als auch in der Kirchenlehre⁸³.
- b. In der hinsichtlich der Quellen und der praktischen Zielsetzungen ziemlich eklektischen Schrift von Honterus, dem oben erwähnten *Reformationsbüchlein* (1543) wurde ausschließlich Melanchthon als zitierte Autorität namentlich erwähnt. Bei der Union mit den Hermannstädtern (Sibiu) und bei der Erstellung der *Reformatio ecclesiarum Saxonicarum* (1547) wurde der Text des Honterus in Melanchthonischem Geist umformuliert.
- c. Es steht fest, dass sich die wichtigen Elemente von Dévais und Honterus Obrigkeitsverständnis restlos decken: die Pflicht der weltlichen Obrigkeit und die Grenzen des Gehorsames der Untertanen sowie deren biblische Begründung (neben Acta 5,29 und Rm 13 auch Mt 22,21). Als gemeinsame literarische Quelle ist Melanchthons bereits erwähntes theologisches Lehrbuch, die *Loci communes*, nachweisbar⁸⁴.
- d. Die Großwardeiner Thesen (1544) verwendeten den in der 1543er Ausgabe der *Loci* erörterten Begriff von »Kirche«⁸⁵, genauso wie Imre Ozorai in seinem ungarischen Traktat über Christus und den Antichristus⁸⁶, während das Bekenntnis von Erdőd (1545) Ausdrücke der 1540-er *Variata* in seine Glaubensartikel einbaute⁸⁷.
- e. Die erste Synode der freien königlichen Städte in Oberungarn (1546) hatte vor, ihr neues Kirchenorgan (Seniorat) nach dem Augsburger Bekenntnis und den *Loci communes* aufzustellen⁸⁸. Die meisten Artikel beschäftigten sich mit der kirchlichen Organisation, der Gottesdienstordnung, den Schulen, den Pflichten der Amtsträger, der Verwaltung der Sakramente und den Feiertagen.

82 Matthias Dévai (Bíró) (gest. 1545): Ágnes RITÓÓK-SZALAY, Ein unbekannter Brief von Mátyás Dévai?, in: JMUL 39 (1992), S. 71–82; BBKL Bd. 1, Sp. 1276f.; MaMűL Bd. 2, S. 185f.; MBW Bd. 11, S. 345; RGG⁴ Bd. 2, Sp. 773.

83 CSEPREGI, A reformáció nyelve, S. 248–258.

84 Ders., Das Widerstandsrecht bei Honter und seinen ungarischen Zeitgenossen, in: JGPrÖ 130 (2014), S. 9–20.

85 Mihály BUCSAY u.a., Thesen des Pfarrkonvents in Nagyvárad (Großwardein), 1544, in: Heiner FAULENBACH/Eberhard BUSCH (Hg.), Reformierte Bekenntnisschriften, Bd. 1/2: 1535–1549, Neukirchen 2006, S. 429–438 (Nr. 32).

86 RMNy Bd. 1, Nr. 64.

87 Mihály BUCSAY u.a., Das Bekenntnis der Synode zu Erdőd von 1545, in: Heiner FAULENBACH/Eberhard BUSCH (Hg.), Reformierte Bekenntnisschriften, Bd. 1/2: 1535–1549, Neukirchen 2006, S. 439–448 (Nr. 33).

88 »Articuli doctrinae christianae retineri et doceri debent hi, qui in confessione Augustana et locis communibus Philippi propositi et editi sunt, eadem forma et ordine, quo ibi continentur«. ETE Bd. 4, S. 522–524. Vgl. Peter KÓNYA/Zoltán CSEPREGI (Hg.), Tri lutherské vyznania viery z Uhorska = Három lutheri hitvallás Magyarországon = Drei lutherische Glaubensbekenntnisse aus Ungarn, Eperies 2013, S. 22f.

- f. Caspar Helth⁸⁹ imitierte in seiner in Klausenburg (Cluj) herausgegebenen Bibelübersetzung bewusst die Arbeitsteilung der Wittenberger (Luther, Melanchthon, Aurogallus); Leonhard Stöckel wiederum ahmte den Korrespondenzstil Melanchthons nach.
- g. Die Siebenbürger baten den Wittenberger Meister um ein schriftliches Gutachten für ihre Einheitsschrift von 1557 (*Consensus doctrinae*). Obwohl diese Einheit bereits 1559 wieder dahinschmolz (Neumarkter Bekenntnis, Rundschreiben von Bullinger)⁹⁰, wird die Trennung der theologischen Wege traditionsgemäß mit dem Tod Melanchthons (*ad obitum Philippi*) in Verbindung gebracht⁹¹.
- h. Melanchthon war ein erfolgreicher Einheitstheologe⁹². Zu seinen Lebzeiten konnte er seine Schüler innerhalb des beweglichen Rahmens seiner Theologie meist fesseln. Selbst bei Péter Juhász Melius⁹³ kommen Bullingers Christologie (die Ablehnung der Ubiquitätslehre) und die Melanchthonische Eschatologie (Heilsuniversalismus) eine Weile gut miteinander aus⁹⁴.
- i. Die ungarische Predigt wurde durch Melanchthons Rhetorik befruchtet. Literaturhistoriker haben eingehend erwiesen, dass ein großer Teil der Predigtillustrationen der ungarischen Reformation aus Melanchthons *Locorum communium collectanea*⁹⁵ entnommen ist. Man muss also nicht nur in der Theologie, sondern auch in der Rhetorik Melanchthons Einfluss auf Ungarn suchen.
- j. Genauso hat Ungarn das humanistische Schulsystem und das Erblühen des Späthumanismus Melanchthon zu verdanken. Im 16. Jahrhundert gab es über 125 evangelische Schulen im Königreich Ungarn, gegründet oder umgestaltet nach der Melanchthonischen Schulordnung von 1528. Der

89 Caspar Helth (Heltai) (Heltau, 1515?–Klausenburg, 1574): Krista ZACH, »[...] Eine kleine Biblia [...]« *Rezeption und Resonanz des reformationszeitlichen Katechismus im historischen Ungarn (1530–1640)*, in: Wilhelm KÜHLMANN/Anton SCHINDLING (Hg.), *Deutschland und Ungarn in ihren Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen während der Renaissance*, Stuttgart 2004, S. 151–179; *MaMúL* Bd. 4, S. 91–93; *NDB* Bd. 8, S. 508; *RGG*⁴ Bd. 3, Sp. 1622.

90 Mihály BUCSAY u.a., *Das Abendmahlsbekenntnis zu Marosvásárhely (Neumarkt), 1559*, in: Andreas MÜHLING/Peter OPITZ (Hg.), *Reformierte Bekenntnisschriften*, Bd. II/1: 1559–1563, Neukirchen 2009, S. 97–115 (Nr. 52).

91 *RMNy* Bd. 1, Nr. 637; abgedruckt: CSEPREGI, *A reformáció nyelve*, S. 431.

92 RITÓÓK-SZALAY, *Warum Melanchthon?*

93 Péter Melius (Juhász, Ihász, Horhinus) (Horhi, 1536? – Debrecen, 1572): László MAKKAJ, *Melius, the Hungarian Reformer*, in: Domokos KOSÁRY u.a. (Hg.), *Etudes historiques hongroises* 1985, Budapest 1985, Bd. 2, S. 1–19; *BBKL* Bd. 5, Sp. 1223–1225; *LThK* Bd. 7, Sp. 87; *MaMúL* Bd. 7, S. 368f.; *RGG*⁴ Bd. 5, Sp. 1022.

94 László MAKKAJ, *Des Péter Melius Abendmahlslehre in seiner Kolosserbriefauslegung im Vergleich mit den Kolosserbriefkommentaren Calvins und Melanchthons*, in: Wilhelm H. NEUSER (Hg.), *Calvinus servus Christi*, Budapest 1988, S. 233–236.

95 Druck: Basel, Johannes Manlius, 1563, VD 16. M 604.

Humanismus legte den Grundstein bei der Neugestaltung von Lehrplänen und pädagogischer Praxis, wobei neben der Beredsamkeit auch Frömmigkeit zum wichtigen pädagogischen Ziel erklärt wurde.

Melanchthons Einfluss auf die geistig-religiöse Entwicklung in Ungarn entstand zunächst durch seine Schriften, sodann durch Briefe, insbesondere, wenn sie Ratschläge enthielten, und durch Studenten, die aus Wittenberg wieder in ihre ungarische und siebenbürgische Heimat zurückkehrten. Der *Praeceptor* hat auch die literarische Kultur Ungarns neu belebt. Ungarns Humanisten sahen in Melanchthons Werken Modelle für eigene literarische Aktivität.

Um die Verbreitung und Wirkung der Bücher zu erforschen, hat sich an der Universität Szeged bereits vor 40 Jahren eine *Forschungsgruppe der Lesekultur* gebildet. Diese kam zu dem Ergebnis, dass im 16. Jahrhundert in Ungarn und Siebenbürgen Melanchthon der meistgelesene Autor überhaupt war, vor Erasmus und Cicero und weit vor Luther⁹⁶. Die Druckereien des Landes veröffentlichten mehr Ausgaben der Schriften Melanchthons als jedes anderen ausländischen Schriftstellers. Dies gilt allerdings für den gesamten Zeitraum, wobei im letzten Drittel des Jahrhunderts ein ganz erheblicher Zuwachs an Büchern zu verzeichnen ist.

7. Die Übertretung einer Sprachgrenze: die Stufen der Freiheit

Die Sprachgrenzen stellten für die Verbreitung der reformatorischen Richtungen große Hindernisse dar und verhinderten oft eine gegenseitige Einflussnahme⁹⁷. Magyarische Studenten sind in Wittenberg seit erst 1529

⁹⁶ István MONOK, Luthers und Melanchthons Werke in ungarischen und siebenbürgischen Bibliotheken in der frühen Neuzeit, in: Anton SCHINDLING/Márta FATA (Hg.), Luther und die Evangelisch-Lutherischen in Ungarn und Siebenbürgen. Augsburgisches Bekenntnis. Ethnie und Politik vom 16. Jahrhundert bis 1918 [im Druck]. Die Methode, den Bestand in historischen Bibliotheken zu zählen, hat natürlich ihre Grenzen, weil gerade die vielgelesenen Broschüren und damit viele Schriften Luthers wie auch Gesang- und Lehrbücher durch den Gebrauch zerfetzt wurden und also nicht erfasst werden. Und gerade dieses Zerfetzen sollte man als greifbare »Lesespuren« in Betracht ziehen!

⁹⁷ Zoltán CSEPREGI, Merkmale der lutherischen Reformation im Donau- und Karpatenraum vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Ethnische vs. konfessionelle Identitätsbildung, in: SCHINDLING/FATA (Hg.), Luther und die Evangelisch-Lutherischen in Ungarn und Siebenbürgen. Es lässt sich nachweisen, dass sich in den Glaubensstreitigkeiten auch eindeutig ethnische Vorurteile zum Wort meldeten und die damit eine Konfessionalisierung entlang der Sprachgrenzen katalysierten. Erst später ließen sich Sprachbarrieren leicht überwinden, damit die Volkssprachen sogar zu Mitteln der Vermittlung und des Austausches von theologischen Inhalten werden.

nachgewiesen⁹⁸. Von den ersten, namentlich bekannten ungarischen Muttersprachlern können Matthias Dévai und Johannes Sylvester genannt werden, weiterhin Imre Ozorai, der die erste ungarische theologische Abhandlung in Luthers Geiste schrieb. Unter ihnen war der mutigste und erfolgreichste ohne Zweifel Dévai.

Im Herbst 1531 kam Dévai als Prediger nach Kaschau, wo er schon am 6. November 1531 verhaftet und nach Wien gebracht wurde. Nach langer Gefangenschaft und kurzer Freiheit wurde er 1533 in Ofen für weitere zwei Jahre eingekerkert. Ende 1536 ging er nach Nürnberg, um hier seine reformatorischen Schriften und auch einen Bericht über seine Gefangenschaft drucken zu lassen. Drei Schriften Dévais, nämlich gegen die Anrufung der Heiligen, über die Hauptartikel der christlichen Lehre und über sein Verhör durch den Wiener Bischof Johannes Fabri, wurden in einem Band ohne Orts- und Jahresangabe gedruckt⁹⁹. 1537 hielt er sich noch in Wittenberg auf und wurde an Luthers Tisch aufgenommen¹⁰⁰.

1538 zog Dévai zusammen mit Johannes Sylvester über Krakau zurück nach Ungarn. Er und sein Kommilitone entfalteten hier in den nächsten drei bis vier Jahren eine überaus reiche literarische Tätigkeit¹⁰¹. Eine bedeutende Überschreitung der Sprachgrenzen ist der Befund, dass Luthers regelmäßig gebrauchter einleitender Gruß »Gnad und Fried« (eine Anwendung der paulinischen Formel) in der Widmung von István Benczédi Székelys Psalter im Jahre 1548 – quellenmäßig nachweisbar – zum ersten Mal auf Ungarisch

98 ETE Bd. 1, S. 548f.; Bd. 4, S. 575–595; Ende 1529 kam der Weltpriester Matthias Dévai erstmals nach Wittenberg. Da er schon im Frühjahr 1531 in Ofen wirkte und Luther und Melanchthon wegen des Augsburger Reichstags lange nicht in Wittenberg waren, kann er beide nur wenige Monate gehört haben. Tibor FABINY, Luthers Beziehungen zu Ungarn und Siebenbürgen, in: Helmar JUNGHANS (Hg.), *Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546*, Berlin 1983, S. 641–646, 954–956; ders., Luthers Wirkungen in Südosteuropa, in: *JMUL* 30 (1983), S. 94–106; Markus HEIN, Die Ausstrahlung der Wittenberger Reformation auf Südosteuropa. Das Reich der Stephanskronen, in: Sönke LORENZ u.a. (Hg.), *Primus Truber. Der slowenische Reformator und Württemberg*, Stuttgart 2011, S. 315–326; PÉTER, Die Reformation. *Disputatio de Statu In Quo Sint Beatorum Animae Post Hanc uitam, ante ultimi iudicij diem. Item De Praecipuis Articulis Christianae Doctrinae, Per MATTHIAM DEUAY Hungarum. His addita est Expositio examinis Quomodo A Fabro In Carcere Sit examinatus. Lucae V. Praeceptor, in uerbo tuo laxabo rhete.* [Nürnberg: Petreius 1537]. VD 16. D 1300. Dévais Widmung an den Stuhlweißenburger Propst Imre Bebek: ETE Bd. 3, S. 30f. (16.05.1536). Der Prediger von St. Sebald Veit Dietrich steuerte eine Vorrede an den Zipser Propst und königlichen Sekretär Ferenc Bácsi bei: ETE Bd. 3, S. 163–166 (01.06.1537). Eingeleitet wird der Sammeldruck durch eine Vorrede an den Leser: ETE Bd. 3, S. 216f.

100 WA.TR Bd. 6, S. 11 (Nr. 6516).

101 Dévai gab einen ungarischen Katechismus und die *Orthographia Ungarica* heraus. Von Sylvester erschien eine ungarische Grammatik und 1541 seine Übersetzung des Neuen Testaments ins Ungarische. Der Erasmianer Sylvester war Rektor der Schule zu Sárvár, hat aber Ungarn später verlassen, 1544 wurde er Professor für Hebräisch und Griechisch an der Universität Wien.

erklang: »Istennek kedvet és békességét« [Gottes Gnade und Frieden]¹⁰². Es ist aber mit guten Gründen anzunehmen, dass bereits die erste verschollene Auflage von Dévais ungarischem Katechismus aus dem Jahre 1538 mit diesen Worten den Leser begrüßte: »isteni kedvet és békességét« [göttliche Gnade und Frieden]¹⁰³.

Wie gesagt, war es Matthias Dévai, der als erster die Lehre der Reformation in Ungarn in theologisch geordneter Form, mit durchschlagender Kraft, unter energischer Durchsetzung der praktischen Konsequenzen aus Rechtfertigung durch den Glauben und des Prinzips von *sola Scriptura* in zahlreichen Bereichen des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens vertrat. Nicht ohne Grund haben ihm seine Zeitgenossen den Beinamen eines »ungarischen Luthers« verliehen. Um die gedankliche Unabhängigkeit und die mobilisierende Wirkung der Verkündigung Dévais zu veranschaulichen, werden hier drei Themen aus seinem Gedankensystem ausgewählt und exemplarisch beschrieben: die Frage nach der evangelischen Freiheit, nach den Grenzen des allgemeinen Priestertums und nach dem Heiligenkult.

Dévais Freiheitsauffassung wird besondere Bedeutung verliehen durch die Art, wie er über das Verhältnis und die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium lehrt, was bekanntermaßen einer der Grundpfeiler reformatorischen Denkens ist. Jenő Sólyom bemerkt, dass sich Dévai nicht zum sogenannten dritten Gebrauch des Gesetzes (*tertius usus legis*) bekennt, d.h. zu einer Rolle des Gesetzes im Leben der Neugeborenen und Erlösten. Es ist anzunehmen, dass Dévai diese u.a. für Melanchthon und Calvin charakteristische Ansicht nicht einfach aus Unkenntnis heraus übergeht, sondern bewusst ausklammert¹⁰⁴.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass die vermutlich in Dévais Wortlaut erhaltenen Großwardeiner Thesen (1544) später statt der zwei-, drei- oder vierfachen Aufteilung des Gebrauchs des Gesetzes bereits die Struktur der Schichten der christlichen Freiheit skizzieren: Freiheit (in Christus) von Sünde und Tod, Freiheit (durch Christus) von den Härten des Lebens, Freiheit vom Gesetz Moses, und schließlich Freiheit von den menschlichen Traditionen¹⁰⁵. Eine unmittelbare Quelle dieses Systems ist die erweiterte Ausgabe von Melanchthons *Loci communes* aus 1543¹⁰⁶. Dévai lässt also mit der für ihn charakteristischen Selbstständigkeit und mit

102 RMNy Bd. 1, Nr. 74.

103 CSEPREGI, Die Anfänge, S. 138f., 145f.

104 Jenő SÓLYOM, Melanchthonforschung in Ungarn, in: Vilmos VAJTA (Hg.), Luther und Melanchthon. Referate und Berichte des Zweiten Internationalen Kongresses für Lutherforschung, Münster, 8.–13. August 1960, Göttingen 1961, S. 178–188.

105 »Libertas christiana quattuor habet species«. BUCSAY, Thesen, S. 437; ders., Das Bekenntnis, S. 446.

106 MStA = Philipp MELANCHTHON, Werke in Auswahl, hg. v. Robert STUPPERICH, Bd. II/2, Gütersloh 1953, S. 762–780; Max Josef SUDA, Melanchthons Lehre vom Menschen nach den

bewusstem Eklektizismus die in Melanchthons *Loci* ausgeführten Lehre von *tertius usus legis* außer Acht und übernimmt gleichzeitig vollständig die Lehre von *quattuor gradus libertatis*. Der obige Ausgangspunkt sowie die nachdrücklich vertretene Auffassung vom gegenseitigen Verhältnis von Bindung und Freiheit spiegeln sich bei ihm konsequent wider in der Lehre über die Priesterehe, das Fasten, die Beichte, die Messe, die zwei Gestalten und die Anbetung des Altarsakraments sowie die Feiertage.

8. Das allgemeinste Priestertum: eine Grenzüberschreitung

Anders als die Hauptströmung der Reformation spricht sich Matthias Dévai für das Recht der Frauen auf Predigen und das Verwalten der Sakramente aus. Die Frauen dürften auf ihre Art lehren, und wenn sie schon predigen dürfen, warum sollten sie keine Beichte abnehmen dürfen¹⁰⁷? Bei der Betrachtung des Problems dient das theologische Programm des allgemeinen Priestertums als Schlüsselbegriff. Dévai versuchte, mehr als irgendjemand sonst, dies ernst zu nehmen, und auch wenn er die Einschränkungen seiner Wittenberger Meister erwähnt, behandelt er diese recht locker und flexibel¹⁰⁸. Es ist auch für den ungarischen Reformator eindeutig, dass der öffentliche kirchliche Dienst (*ministerium*) von den Christen auf auserwählte Personen übertragen wird, aber dieser Auftrag übernimmt bei ihm noch weniger die traditionelle Form der Ordinierung und ihre Äußerlichkeiten, er ist vielmehr ein Akt der Bewegung und Gemeinschaft. Bei ihm ist die Wahl eines Pastors gewichtiger als seine Ordination, und bei der Beichte und der Nutzung der Schlüsselgewalt ist die persönliche Eignung wichtiger als das kirchliche Amt¹⁰⁹.

Selbstverständlich ist den Frauen der Dienst nur im Notfall erlaubt, aber die Deutung des Notfalls wandelt sich stark von Luther bis Dévai. Beide Reformatoren sind sich einig: sollte keine geeignete und berufene Person, die predigen und die Beichte abnehmen könnte, verfügbar sein, so müssen im Zweifelsfall Frauen an ihre Stelle treten und im Interesse des Evangeliums die Stellung halten, um das Gewissen zu trösten. Der Unterschied zwischen den beiden Auffassungen ist, dass Luther mit dem Eintritt einer solchen Situation

»Loci praecipui theologicici«, in: David P. DANIEL (Hg.), *Evanjelici a evanjelická teológia na Slovensku*, Pressburg 1999, S. 247–261, hier S. 260f.

107 DÉVAI, *Dispvtatio*, Fol. s1v–s2r, s4v [S. 138f., 144]. Vgl. ETE Bd. 2, S. 265, 267.

108 DÉVAI, *Dispvtatio*, Fol. e4v [S. 40]; Fol. r4v–s1r [S. 136f.]; ETE Bd. 2, S. 267.

109 DÉVAI, *Dispvtatio*, Fol. s2r [S. 139]: »Pastor eligitur ab Ecclesia«; Fol. s4v [S. 144]: »Si autem Pastor indoctus fuerit, vel suae functioni non responderit, doctiorem medicum adibo, is quisquis sit, parum refert«. Vgl. ETE Bd. 2, S. 265, 267.

nicht rechnet, höchstens an speziellen Orten wie in Nonnenklöstern¹¹⁰, während es für Dévai offenbar eine praktische Frage ist; für ihn wird das Gesetz durch die Not tatsächlich aufgelöst¹¹¹, und somit wird die legislative Autorität des Apostels Paulus (I Kor 14,34–35) relativiert, die in seinen Augen ohnehin beschränkt ist.

Offensichtlich stehen hinter den zwei Denkweisen unterschiedliche persönliche Erfahrungen und kreative Visionen. Es darf nicht außer Acht gelassen werden, dass in Ungarn politisch instabile Verhältnisse und Bürgerkriegszustände herrschten; das Land stöhnte unter den Spuren und Lasten von drei großen osmanischen Kriegszügen und dem zwischen den zwei gekrönten Königen ständig wechselnden Kriegsglück; der Blutverlust, die Zerstörung und die mentale Krise waren enorm. Notfälle gab es tatsächlich reichlich. Katalin Péter nimmt in ihrer Abhandlung über die Reformation sogar ernsthaft an, dass in Ungarn unter den Verkündern des neuen Glaubens Männer und Frauen gleichermaßen vertreten waren – leider stützt sie sich dabei nur auf Analogien und Hypothesen statt auf Quellenbelege¹¹². Wenn sich die hier beschriebene Dévai-Interpretation als richtig und überzeugend erweist, so unterstützt sie in jedem Fall dieses Bild der Reformation.

9. Schlafende Heilige, wachende Schwestern und Brüder: die Ideologie der Grenzfestungen

Die Anzweiflung der Heiligenverehrung ist eine Reaktion mit theologischen Mitteln auf die politische und militärische Lage und die Identitätskrise des Landes nach der Niederlage bei Mohács 1526, denn die ungarischen Schutzheiligen, Reliquien, heiligen Könige, ja selbst die *Patrona Hungariae*, die Jungfrau Maria, hatten als Osmanen bekämpfende Patrone versagt und sich des Vertrauens unwürdig erwiesen. Die auf sie gebaute staatliche Ideologie und symbolische Repräsentation gerieten ins Wanken. Dévai gelangte von diesem Ausgangspunkt bis zum Leugnen von Hölle, Purgatorium und

110 WA Bd. 8, S. 497f.; Bd. 10 III, S. 170f., 263f.; Bd. 12, S. 309.

111 DÉVAI, Dispvatio, Fol. s1v–s2r, s4v [S. 138f., 144]; vgl. ETE Bd. 2, S. 265, 267. Der deutsche Übersetzer Ludwig Rabus (VD 16. R 52, Fol. 566v, 568v) hält hier zwei präzisierende Einschübe für nötig: »Das die Weiber für sich selbers in jhrem stand auch künden vnd mögen lehren/sage Paulus zu Tito im 2 Capitel«. »Die weil die Weiber predigen können/vnnd jhnen solches bißweilen zugelassen würt/warumb wollen sie dann auch/oder können nicht etwann die Leut inn sonders trösten/vnn jhnen rhaten«. (Hervorhebungen: Z. Cs.).

112 Katalin PÉTER, A reformáció: kényszer vagy választás? [Die Reformation: ein Zwang oder eine Wahl?], Budapest 2004, S. 74–77. Es sagt leider nichts zum Thema aus: David P. DANIEL, Piety, Politics and Perversion. Noble Women in Reformation Hungary, in: Sherrin MARSHALL (Hg.), Women in Reformation and Counter-Reformation Europe. Private and Public Worlds, Bloomington, IN 1989, S. 68–88.

Limbus, zur Theorie der schlafenden Heiligen, zu einem neuen Maria-Bild und einer neuen Form der Gemeinschaft mit den Heiligen. Der geistige Hintergrund und die Wirkung der berühmt-berüchtigten Schlafentheorie¹¹³ im Kontext der gesellschaftlichen Stimmung und der Gedankenwelt in der Krise nach der Schlacht von Mohács wurde von Jenő Sólyom wohl richtig eingeschätzt¹¹⁴. Dévai formuliert *expressis verbis*, welche politischen Postulate seine christologischen Ausführungen nach sich ziehen werden¹¹⁵:

Die Mönche verkünden mit brüllender Stimme, dass Stephan, der erste König der Ungarn das Land der Heiligen Maria widmete. Daher wird sie selbst auf den Münzen als die *patrona* des Landes abgebildet. Aber wenn dem so ist, behaupte ich, dass der König keine Ahnung von der Natur und Beschaffenheit des Glaubens hatte, nämlich, dass jener sich allein an Gott wendet und seine Augen allein auf Christus richtet und dabei von den Heiligen und der Heiligen Jungfrau keinerlei Kenntnis nimmt, von deren Verehrung ich weiter unten sprechen werde.

Wenden wir uns nun der Frage zu, welche positive Lehre aus der Ablehnung der traditionellen hierarchischen Kosmologie folgt. Welche neuen Verdienste werden von Dévai den entglorifizierten Verstorbenen zugeschrieben, und an wen kann sich nach seiner Ansicht der Christ, der aus der Vormundschaft und Obhut der Heiligen ausscheidet, nun um Hilfe wenden, der nunmehr nicht einmal einen Funken Vertrauen den – Schlafenden ähnlich – blinden, tauben und machtlosen Seelen entgegenbringen kann¹¹⁶?

Es ist klar, dass im Himmel der einzige Patron und Vermittler Christus ist. Laut Dévai ist aber auch auf der Erde niemand ganz allein und sich selbst überlassen: Hier beten die Christen gegenseitig füreinander (Jak 5,16)¹¹⁷. Statt der unsichtbaren haben sie nun sichtbare Fürsprecher, statt der toten Knochen (heilbringender Reliquien) lebende Rippen (vgl. Gen 2,22), Schwestern und Brüder, und sie sollten ihr Vermögen besser für diese ausgeben¹¹⁸. In Christus gibt es weder Kleinere noch Größere, weder Klienten noch Patrone, weder Schuldner noch Gläubiger, niemand ist näher am Feuer oder an die

113 Pál Ács, The Theory of Soul-Sleeping at the Beginning of the Hungarian Reformation Movement, in: György E. SZÖNYI/Csaba MACZELKA (Hg.), Centers and Peripheries in European Renaissance Culture, Szeged 2012, S. 95–103.

114 Jenő SÓLYOM, Luther és Magyarország. A reformátor kapcsolata hazánkkal haláláig [Luther und Ungarn. Die Beziehung des Reformators zu Ungarn bis zu seinem Tod], Budapest 21996, S. 120f.

115 DÉVAI, Dispvatio, Fol. b4r [S. 15].

116 Ebd., Fol. b2v [S. 12].

117 Ebd., Fol. s3r [S. 141]. Vgl. ETE Bd. 2, S. 264, 266.

118 DÉVAI, Dispvatio, Fol. s2r [S. 139]. Der deutsche Übersetzer Rabus (VD 16. R 52, Fol. 567r): »Sonder wir haben lebendige Gebein/das ist/vil lieber Brüder/die sollen wir uns/wie Christus lehret Luce am 16 Capitel/mit Gold vnnnd Silber zu Freünden machen«.

Peripherie gedrängt. So wie sie nun im Glauben gleich sind, werden sie in der Ehre gleich werden¹¹⁹. Hilfestellung und die Übernahme von Verantwortung sind gegenseitig. Darauf basiert ein neues Gemeinschaftsbewusstsein und das Vertrauen von »wir sind nicht allein«, was sich als mobilisierungsfähige Ideologie gegenüber der in der Krise steckenden traditionellen *Patrona-Hungariae*-Lehre (und dem Kult des Heiligen Blutes aus Báta, einer die Osmanen bisher erfolgreich fernhaltenden Reliquie) durchaus als wettbewerbsfähig erweist. Berichte aus dem späteren osmanischen Besatzungsgebiet, die europaweit mit Begeisterung gelesen wurden, atmen auch diesen Geist, und sie bilden die Grundlage für neue theologische Systeme, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstehen und ein für die Grenzfestungen charakteristisches Weltbild widerspiegeln¹²⁰.

10. Das sogenannte »Grenzkriegertum« als Trägerschicht der helvetischen Reformation Ungarns

Die sogenannte »zweite Reformation« begann in Ungarn erst nach dem Schmalkaldischen Krieg und zeigte sich in einer helvetischen Abendmahlslehre und in der Einführung der einfacheren helvetischen Kultformen. Heinrich Bullingers Unterweisung zu den Hauptstücken des Glaubens (1551) ging in Ungarn von Hand zu Hand, bis sie 1559 sowohl in Westungarn als auch in Siebenbürgen gedruckt wurde¹²¹. Diese Kultformen haben sich in den von den Osmanen besetzten süd- und mittelungarischen Gebieten sowie im Bereich des Grenzkriegertums, auch ohne direkte ausländische Einflüsse, spontan ausgebildet¹²².

Es lässt sich mit Sicherheit feststellen, dass in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die überwiegende Mehrheit der Dorfbevölkerung bereits evangelisch war¹²³. Um diese Zeit gehörte auch das wegen der Kämpfe gegen

119 DÉVAI, *Disputatio*, Fol. e4v [S. 40].

120 Sándor ÓZE, *Reformation und Grenzgebiete. Zur Verbreitung der Reformation in den ungarisch besiedelten Gebieten*, Budapest 2011.

121 RMNy Bd. 1, Nr. 152, 157; Bullinger-Bibliographie, Bd. 1, Nr. 384–385; Edition und moderne Übersetzung: Barna NAGY (Hg.), *Heinrychi Bullingeri Epistola ad ecclesias Hungaricas earumque pastores scripta MDLI = Sendschreiben an die ungarischen Kirchen und Pastoren 1551. Editio bilinguis*, Budapest 1968.

122 Ferenc SZAKÁLY, *Türkenherrschaft und Reformation in Ungarn um die Mitte des 16. Jahrhunderts*, in: Domokos KOSÁRY u.a. (Hg.), *Etudes historiques hongroises 1985*, Budapest 1985, Bd. 2, S. 437–459.

123 Gabriella ERDÉLYI, *Lay Agency in Religious Change. The Role of Communities and Landlords in Reform and Reformation*, in: *Hungarian Historical Review* 2 (2013), H. 1, S. 35–67; Katalin PÉTER, *The Way from the Church of the Priest to the Church of the Congregation*, in: Eszter ANDOR/István György TÓTH (Hg.), *Frontiers of Faith. Religious Exchange and the Constitution of Religious Identities 1400–1750*, Budapest 2001, S. 9–19.

die Osmanen verstärkte Militär in den Grenzfestungen den neuen Konfessionen an¹²⁴. Denn unter den Kriegsumständen bildete sich eine eigenartige Soldatenschicht zwischen Adel und Leibeigenen, deren Mitglieder in den Grenzfestungen und in den Privattruppen der Großgrundbesitzer dienten.

Laut Sándor Ózes These sei die Militärzone mit apokalyptischen Ängsten belastet worden. Der Krieg sei seinerzeit der Hauptdirigent gewesen und habe jede bis dahin existierende Struktur zerbrochen. Die Bauernsoldaten (eine halb Soldaten-, halb Bauernleben führende Schicht) hätten die für sie wichtigen Identitätselemente und die seelisch stabilisierenden Ideen zusammengestellt. Die Prädestination habe eine Art von Schicksalsglauben in den Soldaten gestärkt. Die Festordnung sei umgestürzt und durch eine apokalyptische Zeitbetrachtung ersetzt worden. Der Calvinismus habe einem das am wenigsten an den Raum gekettete Gott-Mensch-Verhältnis angeboten. Statt des kollektiven Kultus habe diese Lehre eine persönliche Verbindung zur göttlichen Raum-Zeit-Sphäre möglich gemacht. Die stete Gefahr, die apokalyptischen Ängste, sowie das Fehlen einer christlichen obrigkeitlichen Lenkung hätten in kultischer und auch in organisatorischer Hinsicht die helvetische Richtung begünstigt. Die Prädestinationslehre sei für das einen permanenten Krieg führende Soldatentum der Grenzfestungen als befreiender, den psychischen Druck verringernder theologischer Trost wichtig gewesen¹²⁵.

Die Verbreitung der helvetischen Richtung stieß auf erheblichen Widerstand seitens des Staatsapparats Königs Ferdinand I. und der Bischöfe der alten Kirche; die helvetischen Einflüsse vermehrten sich aber auch in diesen Jahren.

Die Kriegeleute der wichtigen Grenzfestung Erlau haben sich z.B. mit den Bewohnern der Stadt und der Umgebung (des sogenannten Erlautals) in einer Konföderation *ad foedus Dei custodiendum* (»zur Verteidigung des Bundes Gottes«)¹²⁶ vereinigt, wonach sie lieber die Festung verlassen, als sich ihren reformatorischen Prediger nehmen lassen wollten.

124 Norbert SPANNENBERGER, Konfessionsbildung unter den Grenzsoldaten im osmanischen Grenzraum Ungarns im 16. Jahrhundert, in: Evelin WETTER (Hg.), Formierungen des konfessionellen Raumes in Ostmitteleuropa, Stuttgart 2008, S. 281–296.

125 Sándor ÓZE, Die Verbreitung der helvetischen Reformation in den ungarischen Grenzgebieten des sechzehnten Jahrhunderts, in: Anita CZEGLÉDY u.a. (Hg.), Pietas non sola Romana. Studia memoriae Stephani Borzsák dedicata, Budapest 2010, S. 613–622; ders., Reformation.

126 Laut Titelblatt des Erstdruckes ihres Bekenntnisses: Confessio catholica de praecipuis fidei articulis exhibita, sacratissimo et catholico Romanorum imperatori Ferdinando, et filio sue i. maiestatis d. regi Maximiliano, ab universo exercitu equitum et peditum s. r. m. a nobilibus item et incolis totius vallis Agrinae, in nomine Sanctae Trinitatis ad foedus Dei custodien[dum] iuramento fidei copulatorum et decertantium pro vera fide et religione, in Christo ex Scripturis Sacris fundata. Anno MDLXII. Debrecini. Huic confessioni subscripserunt Debrecien[sis]

Eine besondere Bedeutung wird dem Bündnis und dem nachfolgenden Bekenntnis der Erlauer Soldaten (1562) durch die Tatsache zugemessen, dass alle vorherigen Erscheinungen des reformatorischen Bundes in einer deutschsprachigen Umgebung vorkamen. In der Grenzfestung Erlau zeigte sich dieselbe Gemeinschaftsform (schriftlicher Vertrag, Schwur, lebenslanger Verbund) jedoch in einem rein ungarischen Milieu, d.h. sie überschritt eine wichtige Sprachgrenze im Königreich Ungarn¹²⁷.

Die Quellen zur Entstehungsgeschichte der Erlauer Bekenntnisschrift¹²⁸ bilden die Widmungen der beiden gedruckten Auflagen sowie der Briefwechsel des Antonius Verantius¹²⁹, Bischofs zu Erlau. Der Bischof hatte sich am 21. Februar 1560 an den König Ungarns, Kaiser Ferdinand I., mit der ersten Beschuldigung gewandt, dass die Soldaten von Erlau nicht nur häretisch gesinnt, sondern auch Feinde des Königs und des Landes seien¹³⁰.

Vor der Einreichung ihrer Verteidigungsschrift leisteten die Soldaten und die Bürger von Erlau und Umgebung einander den Eid auf dieses Bekenntnis. Sie richteten an König Ferdinand die Bitte zu erlauben, dass die Verbündeten solche Seelenhirten ernähren und haben dürfen, die sie mit dem reinsten Gotteswort speisen¹³¹.

Die Verfasser der Konfession wollten dem Kirchenvolk auch in Fragen des Volksaberglaubens, welche die Erscheinungen der Teufelsmacht und die damit zusammenhängenden medizinischen Probleme betrafen, ihre Hilfe bieten¹³². Durch die Besetzung eines großen Teils von Ungarn und durch die Gegenwart der Osmanen ist auch die Vielweiberei zu einem sittlichen Problem geworden. Die Polygamie der biblischen Patriarchenzeit galt es ihrer Vorbildrolle zu entkleiden, und zwar durch den Hinweis auf die einmalige Notwendigkeit dieser Familienreform, wegen der *necessitas generandi primos parentes*. Die Schrift enthält auch solche Lehrsätze, die

et locorum vicinorum ecclesiae. Edition: Mihály BUCSAY/Zoltán CSEPREGI (Hg.), *Confessio catholica von Eger und Debrecen, 1562*, in: Andreas MÜHLING/Peter OPITZ (Hg.), *Reformierte Bekenntnisschriften*, Bd. II/2: 1562–1569, Neukirchen 2009, S. 1–165 (Nr. 58).

127 Zoltán CSEPREGI, *Bund, Bundschuh, Verbundenheit. Radikales Gemeinschaftsprinzip in der frühen Reformation Ungarns*, in: Gabriella ERDÉLYI (Hg.), *Armed Memory. Agency and Peasant Revolts in Central and Southern Europe (1450–1700)*, Göttingen 2016, S. 147–168.

128 BUCSAY/CSEPREGI, *Confessio catholica*; CSEPREGI, *A reformáció nyelve*, S. 349–359.

129 Antonius Verantius (Verancsics) (Sebenico, 1504 – Preschau, 1573): *LThK* Bd. 10, Sp. 597; *MaMüL* Bd. 12, S. 395–399.

130 Verancsics Antal *összes munkái* [Antonius Verantius' sämtliche Werke], Bd. 8, Pest 1868, S. 144–151 (Nr. 45). Siehe auch ebd. Nr. 51, 58, 61–63, 65–66, 68, 71, 80.

131 Die auf den 06.02.1562 datierte Widmung des Erstdruckes ist auch zu finden: Friedrich Adolf LAMPE/Pál DEBRECENI EMBER, *Historia Ecclesiae Reformatae in Hungaria et Transylvania*, Utrecht 1728, S. 119–121.

132 Balázs NÉMETH, »[...] Gott schläft nicht, er blinzelt uns zu [...]«*». Evangelisch-reformierte Lebensgestaltung zwischen Kontinuität und Wandel. Ungarn im 16. Jahrhundert als Beispiel*, Frankfurt a. M. 2003.

ethische Fragen der permanenten Kriegsführung beantworten, wie über die Selbstverteidigung, die Rache, das militärische Bündnis und die Beziehungen zu den osmanischen Feinden. Durch das vielfältige seelsorgerische und volkspädagogische Bemühen ist aber dann das Erlauer Bekenntnis das umfangreichste reformierte Bekenntnis der Frühen Neuzeit geworden.

Sándor Ózes oben erwähnte Monographie *Reformation und Grenzgebiete* trägt in der früheren ungarischen Fassung den wortspielerischen Titel: »Die Grenze und das Grenzenlose«¹³³. Seine Untersuchung überzeugt den Leser von den inneren Zusammenhängen zwischen Grenzgebiet und dem Grenzenlosen, d.h. der Transzendenz, zwischen der räumlichen Enge einer Pufferzone und der Weite einer apokalyptischen Zeitauffassung. Viele Details der konfessionellen Entwicklung sind zwar noch zu klären, aber der Geburtsort des Reformiertentums Ungarns ist gewiss irgendwo hier zu suchen, auf dem Weg von der Grenze ins Grenzenlose.

133 Sándor ÓZE, *A határ és a határtalan. Identitáselemek vizsgálata a 16. századi magyar útközözóna népességénél*, Budapest 2006.

